Versailles 313
Vinningen 206
Vorged 446

Waiblingen 89
Waldfischbach 158, 207-209
Wallau 241
Wallhalben 178, 209f.
Wattweiler (Stadt Zweibrücken) 210
Wehrheim 241
Weilburg 470
Weimar 65, 242f., 405, 407-411
Weißenburg 150
Weselberg 152, 210
Westhofen 175
Wetzlar 470
Weyarn 506
Wien 6, 279, 284-287, 398, 412, 417
Wiesbach 212
Wiesbaden 58, 271, 290, 403
Wilgartswiesen 213
Windesheim 166, 170f., 177, 185, 187f., 198, 201f., 204f., 214, 216, 452, 461
Windsberg 193, 214
Winterbach 216
Winterthur 541
Winzeln (Stadt Pirmasens) 215f.
Wolfenbüttel 92, 309
Wolfenhausen 241, 292
Worms 51, 57, 77, 145, 221, 230, 291, 406f., 450, 498
Würzburg 453
Würzburg-Aumühle 537

Zerbst 373
Zürich 263, 344
Zweibrücken 149-152, 154, 160, 175, 181, 211, 216-218, 221, 223-227, 288, 450

MITTEILUNGEN

der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Nummer 51 1987

Inhalt

Ilse Rabien
Arnold Mendelssohn (1855-1933)
Teil 1: Herkunft und Lebenslauf bis 1891

Winfried Kirsch
Ein neuaufgefundenes Musikmanuskript im Stadtarchiv zu Babenhausen (Rodgau)

Uwe Baur
Notenfund aus dem 18. Jahrhundert

25 Jahre Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte

Kolloquium "Deutsch-tschechische Musikbeziehungen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts"

Mitgliederversammlung 1987 in Mannheim

Redaktioneller Hinweis

Ehrungen

Schallplatten

Suchanzeige

Ausstellung

Literatur

Neue Mitglieder

Universität Mainz
Musikwiss. Institut

Ilse Rabien

ARNOLD MENDELSSOHN (1855-1933)
Teil 1: HERKUNFT UND LEBENSLAUF BIS 1891*

1. Einleitung

Arnold Mendelssohn galt zu seinen Lebzeiten als einer der "liebenswertesten heutigen deutschen Meister" (1), als "Vorbild und Lehrer im Sinne der wahren Kunst" (2), als der "stilsicherste und vielseitigste evangelische Kirchenkomponist"! (3) Nicht nur durch seine Kirchenmusik, sondern auch durch seine weltlichen Chöre, seine zahlreichen Klavierlieder und seine Kammermusik war er international bekannt, wie zahlreiche Konzertrezensionen jener Jahre beweisen. (4)

Als er am 19.2.1933 starb, wurde seiner in vielen Nachrufen und kirchenmusikalischen Feiern gedacht. "Sein Werk, das heute noch keineswegs so allgemein durchgedrungen ist, wie es verdient, wird über alle Zeiten bleiben, weil er selbst über den Zeiten stand!" (5) Sein Schüler Heinrich Spitta schrieb, daß Arnold Mendelssohn, "wesensverwandt einem Heinrich Schütz, einem Joseph Haydn, zu Recht den Namen eines 'Vaters' der deutschen Musikanten hätte tragen dürfen". (6)

Noch im hohen Alter setzte er sich mit der musikalischen Jugendbewegung auseinander, der er in vielem sehr verbunden war, wenn er auch manchen Übertreibungen kritisch gegenüber stand. (7) "Dabei ist besonders interessant, daß die musikalische Jugendbewegung ganz auf die Art abzielt, wie sich Mendelssohn von jeher in seinen Werken gibt, so daß er, der 75jährige, mit einem Male mitten in der Jugendbewegung steht, ohne daß er sich selbst geändert hätte." (8)

Die günstigen Prognosen für eine weitere Verbreitung seines Werkes bewahrheiteten sich nicht, da bald nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten seine Schriften und Kompositionen auf den Index gesetzt wurden, damit "die Reinigung unseres Kultur- und damit auch unseres Musiklebens von allen jüdischen Elementen" erfolgen konnte. (9) Seine Kompositionen verschwanden aus den Kirchen und Rundfunkprogrammen, seine Noten wurden als Einwickelpapier benutzt. (10) Nur im kleinen Kreise, z. B. im Hause seines Freundes Wilhelm Ewald, des Herausgebers eines Teils seiner "Gedanken und Grillen" (11) wurden vor geladenen zuverlässigen Gästen seine Lieder

* Vorliegender Aufsatz ist die erweiterte Fassung des ersten Teiles einer 1985 als Hausarbeit zum Staatsexamen für Privatmusiklehrer an der Universität Mainz entstandenen Arbeit über "Arnold Mendelssohn als Kirchenmusikmeister von Hessen. Eine musikhistorische Studie". In diesem ersten Teil werden das zeit- und familiengeschichtliche Umfeld sowie Mendelssohns "Lehr- und Wanderjahre" bis 1891 behandelt. Der zweite Teil dieser Arbeit erscheint in der nächsten Ausgabe der "Mitteilungen" unter dem Titel "Arnold Mendelssohn (1855-1933), Teil 2: Kirchenmusikmeister in Hessen".

und Kammermusiken aufgeführt (12), bis durch die totale Zerstörung Darmstadts am 11.9.1944 jegliche Kunstausübung dort unmöglich wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg hörte man bei besonderen Gelegenheiten in Darmstadt einzelne seiner Werke. (13) Die Noten waren z. T. in Archiven verschwunden, z. T. aus Angst vernichtet worden und gar nicht mehr käuflich zu erhalten. Nur weniges wurde nach- oder neugedruckt.

Wenig geschah, um Arnold Mendelssohns Musik der Vergessenheit zu entreißen. Das muß umso mehr verwundern, als seine Bedeutung als Komponist und als langjähriges Vorstandsmitglied des deutschen ev. Kirchengesangvereins allgemein anerkannt war. Auch z. B. in Festansprachen des Verbandes Ev. Kirchenchöre Deutschlands wird kaum von ihm Notiz genommen. (14) Befaßt man sich aber mit der Musikliteratur während des dritten Reiches, so wird klarer ersichtlich, warum manche seiner früheren Bewunderer es weiterhin vorzogen, zu schweigen. (15) Auch kirchliche Zeitschriften machen da keine Ausnahme. (16)

In den letzten Jahren ist nun ein Umschwung eingetreten. Arnold Werner-Jensen, Nachfahre von Paula Werner-Jensen, der wesentlichen Interpretin Mendelssohnscher Lieder aus den 20er Jahren, hat sich in einer umfangreichen Arbeit (17) mit Arnold Mendelssohns Klavierliedern auseinandergesetzt; außerdem hat er für das Lexikon "Rheinische Musiker" (18) ein Werkverzeichnis nebst einer kurzen Biographie veröffentlicht. Ferner erschien eine Dissertation von Erika Weber-Ansat über "Arnold Mendelssohn und seine Verdienste um die Erneuerung der evangelischen Kirchenmusik" (19), sowie ein Aufsatz von Hans Martin Balz über "Arnold Mendelssohn und die evangelische Kirchenmusik" (20). Jürgen Böhmes Dissertation "Komponieren im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, dargestellt am Beispiel der Klavier- und Kammermusik Arnold Mendelssohns" (21) ist inzwischen fertig, ebenso von Ilse Rabien ein Aufsatz "Der Kirchenkomponist Arnold Mendelssohn" und eine Arbeit über "Arnold Mendelssohn als Kirchenmusikmeister von Hessen". (22)

Zunächst waren es persönliche Gründe, die mich dazu veranlaßten, mich mit Arnold Mendelssohn näher zu befassen. Ich war als Kind oft im Hause Arnold Mendelssohns und in meiner Erinnerung lebte das Bild einer hohen Gestalt an einem Flügel, von der etwas Außerordentliches ausging. Später hörte ich geheimnisvolle Geschichten von einem berühmten Komponisten und etwa 1937/38 erlebte ich voller Empörung, daß in einer renommierten Darmstädter Musikalienhandlung Noten Arnold Mendelssohns als Einwickelpapier benutzt wurden. Die innere Beziehung zu dieser Arbeit begann also vor über 50 Jahren. Zunächst suchte ich gelegentlich, später systematisch nach den Spuren dieses "rätselhaften Mannes" (23), von dem Friedrich Noack sagte, daß er "ohne Reklame und Publizistik beispielhaft zu wirken und vielen Tausenden eine Ahnung von einer höheren als der nur nach außen gerichteten Lebensform zu geben vermochte" (24). Ziel dieser Arbeit ist

es, die Kenntnisse über Arnold Mendelssohns Biographie zu erweitern, wobei sich diese Darstellung auf die Zeit bis 1891 (vor seiner Anstellung als Kirchenmusikmeister in Darmstadt) beschränken soll.

Für die Erhellung seiner Herkunft und Biographie standen zahlreiche Briefe und Urkunden (Kopien in meinem Besitz) aus Privatbesitz zur Verfügung, ferner die maschinenschriftlichen Lebenserinnerungen von Wilhelm Cauer und Marie Cauer, außerdem mündliche Angaben von noch lebenden Angehörigen der Arnold Mendelssohn verwandten Familie Cauer, die ihn persönlich gut gekannt haben, sowie von Marie Weitz, geb. Flöring, der Tochter von Friedrich Flöring. (25)

In der Hessischen Landesbibliothek in Darmstadt befinden sich die umfangreichen handschriftlichen (z. T. auch maschinenschriftlichen) Aufzeichnungen von Arnold Mendelssohn selbst, von denen ein Teil nach Themen geordnet von Arnold Mendelssohns Freund Wilhelm Ewald 1949 unter dem Titel "Gott, Welt und Kunst" veröffentlicht wurde. (26) Diese Aufzeichnungen wurden im Jahre 1912 begonnen und bis 1932 weitergeführt; sie wurden von mir im Original durchgesehen.

Im Mendelssohn-Archiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Westberlin befinden sich zahlreiche Briefe von und an Arnold Mendelssohn, außerdem Notizen, Programme usw., die bibliothekarisch erschlossen sind. (27, 28)

2. Arnold Mendelssohns Herkunft und Familie

Arnold Ludwig Mendelssohn (26.12.1855-19.2.1933) war ein Mitglied der bekannten Familie Mendelssohn, die im 18. und 19. Jahrhundert wegen ihrer Beiträge zur Kultur-, Geistes- und Wirtschaftsgeschichte Europas berühmt war (29) (vgl. zu nachfolgenden Ausführungen den als Anlage beigefügten Stammbaum).

Arnolds Urgroßvater Moses Mendelssohn (6.9.1729-4.1.1786, Sohn eines armen Thoraschreibers aus Dessau) hatte sich vom verachteten buckligen Ghettojungen zu einem der bedeutendsten Philosophen des 18. Jahrhunderts emporgearbeitet. Er war befreundet mit Lessing und anderen bekannten Zeitgenossen und leitete durch seine Schriften die Assimilation und Emanzipation der Juden in Europa ein.

Aus Moses Ehe mit Fromet Gugenheim (6.10.1737-16.3.1812) gingen zehn Kinder hervor, von denen vier klein starben. Nathan (18.12.1781-9.1.1852), der Großvater Arnold Mendelssohns, war das jüngste, Abraham (1776-1835), der Vater Felix Mendelssohn Bartholdys (1809-1847), war das achte dieser zehn Kinder. (30) Felix Mendelssohn Bartholdy war daher ein Vetter von Arnold Mendelssohns Vater, also ein Onkel 2. Grades von Arnold Mendelssohn.

Nathan Mendelssohn ließ sich nach dem Besuch des Joachimsthalschen Gymnasiums (Berlin) in Paris und London zum Mechanikus ausbilden, eröffnete 1806 eine Werkstatt für "astronomische, geodetische

und physikalische Instrumente" (31), trat im Alter von 27 Jahren zum Christentum über (32), nahm an den Freiheitskriegen von 1813 teil, in denen er es bis zum Secondeleutnant brachte, leitete später Gewehrfabriken in Schlesien, insbesondere in Neiße, wurde dann in den Staatsdienst übernommen, wo er als Steuerbeamter in Bad Reinerz, Glaz und Liegnitz tätig war. (33) 1837 kehrte er als "Stempelrevisor" nach Berlin zurück, wo er 1852 an einem Herzleiden starb. (34)

Nathans Frau Henriette (27.3.1781-22.11.1845) stammte aus einer ebenso bekannten wie wohlhabenden jüdischen Familie; sie war eine Enkelin des preußischen "Judenfürsten" Daniel Itzig (18.3.1723-21.5.1799 Berlin); sie trat bereits am 16.3.1804 zum Christentum über (getauft von ihrem Schwager, dem Prediger George Erman) und nannte sich dann später - ebenso wie ihre Geschwister und ihr Vater Elias Daniel Itzig (1752-1818), der vor 1809 sich taufen ließ, Hitzig. (35) Ihr Bruder war der bekannte Kriminalrat Julius Hitzig, der Freund Chamissos und Zacharias Werners. Elias Hitzig besaß eine Lederfabrik auf dem Tornow in Potsdam und war später Stadtrat in Potsdam. Der berühmte Ägyptologe Adolf Erman schildert in seinen Lebenserinnerungen die Angehörigen der Familie Itzig und das Leben auf dem Tornow: "... wie uns denn meine Mutter die Angehörigen dieser alten Judenfamilien auch sonst als große schöne Gestalten schilderte ... die drei Söhne und fünf Töchter des Elias Itzig hatten sich auf dem Tornow ihres Lebens gefreut und hatten mit ihren Freunden aus Potsdam und Berlin dort einen frohen und geistig angeregten Kreis gebildet." (36)

Daniel Itzig und seine Frau Marianne Wulff (1725-1788) sind die Vorfahren einer Reihe preußischer Bankiers, Gelehrter, Künstler und Angehöriger des österreichischen Hochadels. In dem mit schönen Gemälden und anderen Kunstgegenständen reich ausgestatteten Palast in der Burgstraße 14 in Berlin verkehrten viele wichtige Persönlichkeiten. Viele Bande führten zu Moses Mendelssohn und Lessing. Dennoch waren die Itzigs den gleichen erniedrigenden Gesetzen unterworfen wie alle Juden zur damaligen Zeit. Das änderte sich, als dem Sohn Isaak Daniel Itzig (1750-1806), dem späteren Oberhofbankier und Hofbaurat, für dessen eheliche Nachkommen beiderlei Geschlechts im Jahre 1791 vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. ein Naturalisationspatent verliehen wurde, das diesen die Rechte christlicher Bürger gewährte. (37)

Die Töchter von Daniel Itzig waren bekannt für ihre Schönheit und Musikalität. Zu ihnen gehörten Bella Salomon (1749-1824), die Großmutter Felix Mendelssohn Bartholdys (1809-1847), Caecilie von Eskeles (1760-1836) und Fanny von Arnstein (1757-1818), die zur Zeit des Wiener Kongresses bekannte musikalisch-literarische Salons führten. (38)

Ab 1781 wohnte Mozart fast ein Jahr in dem Arnsteinschen Haus in Wien, Auf dem Graben 17. Die Arnsteins gehörten zu den Subskribenten der Mozartschen Konzerte und Fanny Arnstein spielte selbst sehr gut Klavier. (39)

Besonders aber ist Sara Levy (1761-1854) zu erwähnen, die als Instrumentalsolistin in der Berliner Singakademie hervortrat und die die Lieblingsschülerin Friedemann Bachs war. (40) Sara Levy führte in Berlin einen literarischen Salon, in dem z.B. Fichte Privatvorlesungen hielt. Zu ihren Gästen gehörten auch Achim von Arnim und Bettina Brentano. Sara Levy war als Wohltäterin bekannt; ihre Zeitgenossen rühmten ihren edlen Charakter. (41) Sie hatte einen nicht unerheblichen Einfluß auch auf die Enkel ihres Bruders Isaak Daniel Itzig, nämlich Aimée Louise Cauer (1826-1894) und Eduard Cauer (1823-1881), die bei ihr "recht heimisch" waren. (42)

August Joseph Elias Wilhelm Mendelssohn (20.6.1821 Neiße-14.9.1866 Ratibor), der Vater Arnold Mendelssohns, verbrachte seine Kindheit in Schlesien. Nach der Gymnasialzeit in Liegnitz (wo sein späterer Schwager Kummer sein Lehrer war) und Berlin absolvierte er eine Formerlehre in Berlin, diente in einem Pionierbataillon und war später (1841-1845) in einer Fabrik in Breslau als Werkführer tätig. Später nahm er zu seiner Fortbildung verschiedene Engagements an, ging über Berlin, Köln und Brüssel nach Paris und London und schließlich nach Wien. Bevor er im August 1854 als Vorstand des Grenzbahnhofs und Obermaschinenmeister der königlichen Wilhelmsbahn nach Ratibor kam, war er Werkmeister bei Borsig. In dieser Zeit erhielt er die Nachricht vom Tode seines Bruders Dr. med. Arnold Mendelssohn, so daß er der letzte einer großen Familie war. (43)

Nach allem, was man aus Briefen und Berichten von der Familie erfahren kann, muß er eine klar denkende, besonnene, humorvolle und verantwortungsbewußte Persönlichkeit gewesen sein. Nach W. Nagel (44) war er auch musikalisch. Arnold Mendelssohn sagt in seinen Aufzeichnungen über seinen Vater, daß dieser ein "edler Mensch" gewesen sei. Er neigte wohl gelegentlich zur Schwermut und konnte z. B. kein Cello-Spiel ertragen, weil ihn das an alles Traurige erinnerte, das er erlebt hatte.

Aimée Louise Cauer, Arnold Mendelssohns Mutter, war mütterlicherseits ebenfalls eine Nachfahrin von Daniel Itzig; ihre Mutter Marianne (11.9.1794-10.2.1869) war eine Tochter des Hofbaurats Isaak Daniel Itzig; "sie hatte der in den besten jüdischen Familien herrschenden Sitte gemäß eine sehr reiche Bildung genossen."

Aimée Louises Vater war Dr. Jacob Ludwig Cauer (1792-1834), Sohn eines Arztes aus Dresden (Dr. med. Carl Ludwig Cauer, 1750-1813) und der Hugenottin Aimée Eléonore Bassenge (1760-1824). Der jüngste Bruder von Jacob Ludwig Cauer war der Kreuznacher Maler und Bildhauer Emil Cauer (1800-1869), der Großvater von Arnolds Frau Maria Cauer (1861-1928). (45) Ludwig Cauer hatte an den Freiheitskriegen teilgenommen und gründete dann, als begeisterter Schüler Fichtes und Pestalozzis, zusammen mit gleichgesinnten Freunden, zu denen zwei Söhne des Hofbaurats Itzig gehörten, eine Erziehungsanstalt, die für die damalige Zeit vorbildlich war. Zu den Gönnern dieser Anstalt gehörte auch Sara Levy (genannt "Madame Levy"). Von 1818-1834 praktizierte man an dieser Anstalt "Fichtes Nationalerziehung". Auch der Musikunterricht wurde dort sehr gefördert, so daß z. B. Händels Oratorien lediglich mit Kräften der Anstalt zur Aufführung gelangten und eine zahlreiche Zuhörerschaft herbeilockten. "Der Gesangsunterricht (erteilt durch einen Lehrer namens Rohrlack aus Bochow bei Brandenburg, einem Schüler Zelters) erhielt eine festumschriebene Form dadurch, daß jährlich wenigstens zweimal ein Händelsches Oratorium mit voller Orchesterbegleitung in der Anstalt öffentlich aufgeführt wurde. Da man nun Zeit genug hatte, sich auf diese großen Tage gründlich vorzubereiten, so ging in der Regel alles vortrefflich. Unter den Zuhörern fand sich gewöhnlich der alte Zelter ein, der auch wohl seinen berühmten Schüler Felix Mendelssohn mitbrachte. Dieser nahm dann eine Geige und spielte im Orchester mit ... Für den Tenor ließ sich der berühmte Maler Eduard Magnus bereit finden, dessen Brüder unsere Mitschüler waren, und der durch sein sanftes gebildetes Organ jedermann entzückte ... Im Ganzen waren die Aufführungen vortrefflich; die größten Kunstkenner Berlins machten sich ein Vergnügen und eine Ehre daraus, eingeladen zu werden; auch fehlte nie die Madame Levy, schon damals hochbejahrt, welche einst für die vortrefflichste Bachspielerin gegolten, und sich in ihrer Jugend vor Haydn und Mozart auf einem jener altertümlichen Klaviere hatte hören lassen, deren wir uns bedienten." (46)

In dieser anregenden Umgebung wuchs Louise Cauer zusammen mit ihrem Bruder Eduard und zwei jüngeren Schwestern auf, bis der Vater früh starb. Dies war natürlich auch für die Kinderzeit Arnold Mendelssohns von Bedeutung, da seine Mutter in ihrer Erziehung sich nach dem überkommenen liberalen Vorbild richtete. Dies geschah zu einer Zeit, in der die durch die Sitte gebotene Zimperlichkeit für Frauen noch fast ausschließlich maßgebend war. Auch Louise Cauer war schon ein wenig in der Welt herumgekommen. Im August 1843 weilte sie für längere Zeit in Kreuznach im Kreise der Familie ihres Onkels, des Malers und Bildhauers Emil Cauer; es existiert noch eine Zeichnung von ihr aus dieser Zeit. Die damals geschlossene Freundschaft mit den Mitgliedern dieser Familie wurde weiter gepflegt, so daß auch später ihre eigenen Kinder dort zu Gast waren. Im Februar und März 1844 besuchte sie die Verwandten Asser in Amsterdam (Caroline Asser war eine Schwester ihrer Mutter; zu dieser Familie gehörte auch der holländische Völkerrechtler und spätere Friedensnobelpreisträger Tobias Asser (1838-1919)), auf der Rückfahrt machte sie in Köln Station bei den Verwandten Itzig. Im Sommer 1846 finden wir sie in Stettin, auch nach Breslau zu Kummers fuhr sie öfters. Und schließlich war sie im Sommer 1854 in London. Diese Reisen machte sie offenbar alleine ohne behütende Begleitung; sie war eine tatkräftige und unternehmungslustige Persönlichkeit, die sich nicht so leicht von einmal gefaßten Überzeugungen abbringen ließ. Sie verstand es auch, ihre persönlichen Gefühle, Wünsche und Hoffnungen im

Interesse höherer Ziele zurückzustellen und in schwierigen Situationen Ruhe zu bewahren, wie schon aus ihren frühen Briefen hervorgeht. Sie hatte eine eigene, oft drastische Redeweise; in der Familie kursierten bestimmte Ausdrücke von ihr. Sie sprach vorzüglich Französisch und Italienisch; es existiert noch ein umfangreicher italienischer Briefwechsel, den sie mit ihrer Freundin und späteren Schwägerin Marie Streicher führte.

Wilhelm und Louise Mendelssohn hatten sich im Jahre 1847 kennengelernt. Obwohl Vetter und Cousine 2. Grades, hatten sie vorher keinen Kontakt. Dieser wurde offenbar erst durch Louises Bruder Eduard geschaffen, der als junger Dozent in Breslau im Hause des Mathematikers Kummer dessen Schwager Wilhelm Mendelssohn kennenlernte. Seitdem bestand zwischen Eduard Cauer, Wilhelm Mendelssohn, Eduard Kummer und dessen Frau Ottilie eine herzliche Freundschaft. Wilhelm Mendelssohn wurde als "Vetter" im Hause Cauer in Berlin und Eduard Cauer als "Vetter Cauer" bei Nathan Mendelssohn in Berlin eingeführt. Zahlreiche noch vorhandene Briefe geben darüber Auskunft. Obwohl Wilhelm und Louise sich von Anfang an sympathisch waren, schwiegen sie beide; sie verlobten sich erst im September 1854. Marianne Cauer schreibt darüber folgendermaßen (47): "Liebe Kinder insgesammt! Ich brauche einen ruhigen Augenblick, um Euch zu sagen, daß ich Eure Zuschriften von gestern erhalten habe, und die darin enthaltenen Freudenbezeigungen in vollem Maße theile, weil ich W.M. immer sehr lieb gehabt habe und weil ich weiß, daß Louisens innerster Herzenswunsch dadurch erfüllt ist. Wenn man Wilhelms freudenstrahlendes Gesicht und Louisens Glückseligkeit aussprechenden Brief dazu nimmt, so kann man hoffen, daß eine glückliche Zukunft ihrer wartet. Daß die äußeren Umstände sich so günstig gestaltet haben, ihnen von Anfang an ein sorgenfreies Leben zu versprechen, ist eine sehr angenehme Zugabe. ... da können und werden sie sich nun unterwegs gehörig über ihre 7jährige Liebe aussprechen können, von der jetzt jeder behauptet, eine Ahnung gehabt zu haben, obgleich sie sich nie ein Wort darüber gesagt. Daß sie auch mir nicht unbekannt war, und wie ich darüber dachte, wißt ihr ... Was ist aus dem schüchternen, schweigsamen W.M. geworden."

Die Hochzeit von Aimée Louise Cauer und Wilhelm Mendelssohn fand am 12. Dezember 1854 in St. Jacobi zu Berlin statt. Marianne Cauer berichtet darüber an ihre Schwiegertochter Marie Cauer (48): "Ich habe ihm (C. Nobiling) gern das Alles überlassen, da ihm unsere Anordnungen doch nicht genügten, denn die Anwesenheit der Mendelssohnschen Familie u. die mögliche Humboldts, imponierten ihm sehr. Des letzteren Platz blieb nun zwar bei Tische leer, aber in der Kirche war er so pünktlich erschienen, daß er zu Tantes großem Amusement eine ganze Weile mit Mad. Nob. (Nobiling) und O. Jac. u. T. Riekchen (Cauer) allein war. Nachher wurde ich ihm als Brautmutter vorgestellt u. hatte so zum erstenmal in meinem Leben Gelegenheit mit einer Exzellenz u. noch dazu mit dieser, zu sprechen, was ich gewiß ungeschickt genug gemacht habe." Eine noch vorhandene Skizze der Hochzeitstafel zeigt so illustre Gäste wie den Mathematiker Dirichlet, den Physiker Dove, den General v. Etzel, Angehörige der Familie Mendelssohn usw.; beide Brautleute stammten also aus Familien, die Rang und Namen hatten und im Berliner Kulturleben eine wichtige Rolle spielten.

Die ältere Generation hatte aktiv an den Freiheitskriegen teilgenommen. Ludwig Cauer, Nathan Mendelssohn und die Brüder Itzig hatten sich als Freiwillige 1813 gemeldet, Moritz Itzig (ein Bruder Marianne Cauers) war bei Lützen gefallen. Die jüngere Generation hatte die Zeit um 1848 mit vollem Bewußtsein miterlebt; Eduard Cauer, Eduard Kummer, Wilhelm Mendelssohn gehörten zu den Männern, deren Ziel die Begründung der deutschen Staatseinheit auf dem Boden der Konstitution war, besonders Eduard Cauer war für dieses Ziel in öffentlichen Versammlungen eingetreten. Als alle Hoffnungen auf die nationale Erhebung scheiterten und eine engherzige Parteiregierung zuletzt den Bundestag wieder herbeiführte, zogen sich die Freunde "tief verstimmt vom öffentlichen Leben" zurück.

In den Jahren nach den Freiheitskriegen hatte eine ungeheure Technisierung und Industrialisierung eingesetzt. In wenigen Jahrzehnten war ein Eisenbahnnetz entstanden. Wilhelm Mendelssohn hatte von den im Eisenbahnbau liegenden Möglichkeiten intensiven Gebrauch gemacht und sich auf diesem Gebiet im In- und Ausland gründlich ausgebildet.

Alle diese jüdischen Proselyten und die mit ihnen verbundenen protestantischen Familien waren wiederum untereinander vielfach verwandt (s. Stammbäume a bis c). Im Laufe des 19. Jahrhunderts assimilierten sie sich vollkommen, aber damals bildeten sie eine Schicht für sich, hatten gewissermaßen einen "elitären" Charakter. Was alle diese Menschen besonders miteinander vereinte, waren vorwiegend geistige und künstlerische Interessen. Sie hielten untereinander sehr stark zusammen, war aber einmal einer von ihnen irgendwie unangenehm aufgefallen, wie z.B. Dorothea Schlegel (1763-1839) oder Dr. med. Arnold Mendelssohn, der "Kassettendieb" (1817-1854), so wurde er totgeschwiegen. (49)

Wenn hier alle diese Beziehungen so ausführlich dargestellt werden, so geschieht das aus mehreren Gründen. Viele der in verschiedenen Stammbäumen veröffentlichten Daten, die sich meist auf die Angaben Kupferbergs beziehen (50), sind ungenau oder falsch.

Mit der oft erwähnten "Tradition des Mendelssohnschen Hauses" hatte Arnold Mendelssohn allerdings wenig zu tun, da bereits sein Vater unter völlig anderen äußeren Verhältnissen aufwuchs als z. B. die in Berlin lebenden Angehörigen der Bankiersfamilie Mendelssohn. Der Einfluß der Verwandten mütterlicherseits war viel stärker. Mehr oder weniger musikalisch oder musikliebend waren allerdings die meisten Nachkommen der Familie Itzig, zu denen ja auch Felix Mendelssohn Bartholdy gehörte. Musik gehörte bei all diesen Menschen zur

Allgemeinbildung, aber man dachte kaum daran, einen Lebensberuf daraus zu machen, eine Tatsache, die es später Arnold Mendelssohn ungemein erschweren sollte, sich diesem Beruf zu widmen.

3. Kindheit und Lehrjahre

3.1. Kindheit in Ratibor/Oder (1855-1867)

Arnold Mendelssohn war das älteste Kind seiner Eltern; er wurde am 26.1.1855 in Ratibor geboren. (51) Ratibor war damals eine kleine Residenzstadt mit vorwiegend deutschen, aber auch polnischen und tschechischen, in der Hauptsache katholischen Einwohnern. Es lag links der Oder, die von da ab schiffbar war. Wilhelm Mendelssohn hatte sich dort nach "jahrelanger Weltwanderung" ein Heim gegründet und fühlte sich, obwohl die Stellung nicht ganz seinen Fähigkeiten entsprach, sehr wohl. (52) In freiheitlicher und freundlicher Umgebung verbrachte Arnold mit seinen vier jüngeren Schwestern und zeitweise noch einem Pflegebruder, den die Eltern aufgenommen hatten, eine glückliche Kinderzeit. (53)

"Die Familie wohnte in einem unmittelbar an den Bahnhofsgleisen stehenden großen Hause. Um zum Garten zu gelangen, mußte man die Bahnhofsgleise überschreiten. Jenseits der Bahnhofsgleise lag auch die Werkstätte ..." (54)

Diese Umgebung war natürlich für das Familienleben ideal, besonders der Garten wurde von der Familie sehr eifrig benutzt, Louise berichtet darüber am 1.7.1861 an ihre Schwägerin Marie Cauer (55): "Ich benutze den unsrigen (sc. den Garten) dies Jahr sehr fleißig und kann auch in Handarbeiten viel dabei thun, weil die Kinder dann meist unter Annas Aufsicht spielen, d.h. die kleinen Mädchen, denn Arnold fügt sich nicht mehr gern jener Gewalt u. klettet sich entweder an mich, an Wilhelm oder er geht seiner Freiheit nach, die durch die hiesige Localität sehr unterstützt wird; um nun dem einen Damm zu setzen, haben wir vor allem seine Zeit etwas einzuschränken gesucht u. uns vor 3 Wochen entschloßen, ihn in die Schule zu geben". Da der Elementarunterricht in Ratibor um Ostern begann, so wurde Arnold verspätet in der Schule aufgenommen, hatte sich aber bald an das Schulleben gewöhnt. Daß er diese Einschränkung seiner kindlichen Freiheiten nicht unbedingt als angenehm empfand, geht aus einer Äußerung hervor, die er im hohen Alter machte, daß immer dann, wenn seine Mutter irgendwie nicht mit ihm zurecht kam, er weggegeben wurde (sc. Volksschule, Dr. Lampe, Onkel Eduard).

Am 21.12.1861 schreibt Louise Mendelssohn an ihre Schwägerin Marie Cauer (56): "Arnold hat uns heut durch einen Wunsch erfreut, den er in der Schule geschrieben hat, u. ich muß überhaupt oft daran denken wie ich im August Eduard fragte, ob er wohl übers Jahr lesen könnte? Nun liest er schon jetzt ganze Geschichten aus Grimms Märchen und hat überhaupt seine Collegen eingeholt und überholt, und hat den größten Eifer für die Sache, die ihm wenig Schwierigkeiten macht." Auch weiterhin kam er in der Schule gut voran. (57)

Früh zeigte sich Arnolds große Musikalität (auch die Mutter und die Schwestern waren alle sehr musikalisch), mit acht Jahren (seit Neujahr 1864) erhielt er Klavierunterricht bei einem Volksschullehrer namens Tschech. (58) Die Klavierstunde machte ihm immer großen Spaß, so daß die Mutter ihn nie ans Üben erinnern mußte. Zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehörte es, auf dem Klavier zu phantasieren und Notenpapier mit entsprechenden Zeichen zu bemalen. Auch in den weiteren Briefen seiner Mutter wird immer wieder von seinen Fortschritten auf dem Klavier berichtet.

Zwar fehlte den Eltern dort geistige Anregung, aber die gesunde ländliche Umgebung und die ausreichenden Schulen gaben genügend Gründe, um vorläufig in Ratibor zu bleiben. Ostern 1864 kam Arnold ins Gymnasium, wo er der jüngste der Klasse war. Dies friedliche Leben ging weiter, bis im Sommer 1866 der preußisch-österreichische Krieg ausbrach. Wilhelm Mendelssohn brachte seine Familie nach Potsdam, wo eine Wohnung (Am Schloß 1) gemietet wurde. Er wollte der Gefahr vorbeugen, daß die Familie mit in das Kriegstreiben hineingezogen würde, zumal in den Kriegsgebieten das Gespenst "Cholera" drohte. Im Sommer 1866 wurde aber noch ein anderer Umstand akut, nämlich die Bewerbung um eine neue Stellung in Berlin am Görlitzer Bahnhof. (59)

Da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen waren, kehrte die Familie kurz nach Beendigung des Krieges nach Ratibor zurück und nahm das gewohnte Leben wieder auf. Am 14. September starb Wilhelm Mendelssohn an der Cholera. (60) Der plötzliche Tod ihres Mannes war für Louise Mendelssohn ein furchtbarer Schlag, aber sie war eine Frau von seltener Seelenstärke. (61) So blieb sie, entgegen dem Rat ihrer Verwandten, besonders Eduard Kummers, der sofort nach Ratibor gefahren war, mit ihren fünf kleinen Kindern zunächst in Ratibor, um in Ruhe ihre weiteren Entschlüsse zu fassen und nichts zu übereilen. (62)

Ende September 1867 zog sie dann mit ihren Kindern nach Berlin, vor allem auch deswegen, weil sie in der Nähe ihrer alten, damals schon leidenden Mutter sein wollte. (63)

3.2. Schulzeit in Berlin (1867-1872)

Arnold kam dort auf das Friedrich-Wilhelmsgymnasium, wo er sich nach einigen Anfangsschwierigkeiten bald eingewöhnte. Etwa seit 1868 erhielt er Klavierunterricht bei August Haupt (1810-1891), der in den Briefen öfters erwähnt wird. Haupt wurde 1869 Direktor des königlichen Instituts für Musik. Sein Einfluß auf Arnold Mendelssohn kann nicht hoch genug eingeschätzt werden; er beriet ihn auch während seiner Schulzeit in kompositorischen Fragen und befürwortete später Arnold Mendelssohns Bewerbung um seine erste Stellung in Bonn.

Hier in Berlin waren nun viele Verwandte, vor allem Arnolds Vettern Ernst und Leopold Kummer, mit denen er sich anfreundete. (64)

Oft verkehrt die Familie auch mit Klara Wilsing geb. Hitzig. (65) Im Sommer 1871 verbrachte Arnold längere Zeit bei Wilsings, wo er sich recht wohl fühlte. (66) Hier ist wohl der engere Kontakt zu Wilsing erwachsen, den er von all seinen Lehrern am meisten verehrt hat und für die Aufführung von dessen Werken er sich immer wieder eingesetzt hat.

Dazu kam die weitverzweigte Mendelssohnsche Familie, wo Louise gelegentlich zu Gast war; vor allem schätzte sie den Vetter ihres Mannes, Alexander Mendelssohn (1798-1871), der sich ihr und ihren Kindern gegenüber immer als väterlicher Freund erwiesen hatte und auch das Vermögen der Familie verwaltete. Arnold selbst jedoch fühlte sich in den Mendelssohnschen Häusern offenbar nicht recht wohl. (67)

Arnolds gutes Fortkommen in der Schule änderte sich, als er wegen eines Umzugs nach der Dessauer Straße in das Louisenstädtische Gymnasium kam (dort war übrigens sein Gesanglehrer Reinhold Succo) und einen anderen Ordinarius erhielt, der ihn nicht mochte. Nachdem Arnold wegen einer schweren Typhuserkrankung im Winter 1871/72 lange gefehlt hatte, war die Sache völlig verfahren. Es entwickelte sich bei ihm ein starkes Stottern, das seinen Lehrer veranlaßte, ihn vor der Klasse lächerlich zu machen. (68) Arnold war verzweifelt. In dieser Not wandte sich Louise Mendelssohn nach Rücksprache mit ihrem Schwager Eduard Kummer an ihren Bruder Eduard Cauer, der inzwischen Direktor des Gymnasiums in Danzig war, mit der Bitte um Hilfe. (69) Nachdem Arnold vorzeitig aus der Schule abgemeldet worden war und noch bei einem Herrn Dehnhardt einen Sprachheilkurs absolviert hatte, zog er nach Ostern 1872 nach Danzig, wo er bei einem Mathematiklehrer namens Dr. Lampe in Pension gegeben wurde und das Gymnasium seines Onkels Eduard Cauer besuchte. (70)

3.3. Schulzeit in Danzig bis zum Abitur (1872-1876)

An diese Zeit seines Lebens hatte Arnold Mendelssohn keine angenehmen Erinnerungen, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht. Er bemühte sich zwar der Mutter zuliebe, hatte aber ständig Mißerfolge in der Schule, so daß er insgesamt 3 1/2 Jahre in der Sekunda verbrachte. Er wurde trotzig und verzagt. Besonders der Aufenthalt bei Lampes war mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden. (71) Er erhielt keinen Klavierunterricht, durfte aber gelegentlich "üben". Innerlich beschäftigte er sich stark mit Musik und komponierte trotz Verbots eifrig. (72) Sein Hauptumgang war sein etwas jüngerer Vetter Wilhelm Cauer (1858-1940), mit dem er zusammen Abitur machte und zeitlebens in loser Verbindung blieb. Am 30.9.1874 zog Arnold um in die Wohnung seines Onkels am Altstädtischen Graben 6, wo er mit Wilhelm Cauer ein Zimmer teilte. Schon vorher war er fast täglicher Gast bei Cauers. Der Onkel, ein feinsinniger, gütiger, hochgebildeter Mann, las

oft vor; (73) hier mag der Grund gelegt worden sein zu Arnolds intensiver Beschäftigung mit Literatur, insbesondere mit Shakespeare und Goethe. Arnold plante damals, wohl angeregt durch den gemeinsamen Vetter Ernst Kummer und auch auf Wunsch der Mutter, "Baufach" zu studieren. (74) Obwohl die Mutter sich darüber klar war, daß die Musik das Gebiet "seiner Hauptbegabung" war, lehnte sie aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus eine Berufswahl als Musiker ab.

Zusammen mit Wilhelms jüngerer Schwester Marie (1861-1950) wurden chemische Experimente gemacht, wobei Arnold beinahe ein Auge verloren hätte. Marie Cauer schildert die Mitglieder der Familie folgendermaßen (75): Den Vater, "der ohne es zu ahnen, hohe sittliche Anforderungen an sich und andere stellte und von der ersten Frau her menschlich und geistig sehr verwöhnt war", die Geschwister, "alles zwar gutwillige aber doch kritisch veranlagte Menschen, die - ebenfalls ohne es zu ahnen - sehr fest geprägte sittliche Begriffe hatten, zum Teil auch starrköpfig waren", die Stiefmutter, "die alles, was sich auf die äußere Form bezog, für wichtig hielt". So kam es öfters zu kleinen Reibereien, die ihre Wurzeln in einer grundsätzlichen Verschiedenheit hatten. Auch Arnold wurde in bezug auf äußere Formen von Minna Cauer heftig kritisiert. Er hielt dies alles, wohl auch unter dem Einfluß seiner Vettern Ernst und Leopold Kummer, für Heuchelei.

Einfach wird es wohl auch für die Verwandten in diesen Jahren mit Arnold Mendelssohn nicht gewesen sein. Er spricht von dieser Zeit als von seinem "Niederbruch". Sein Stottern verschlimmerte sich wieder und er war häufig krank. (76) Eduard Cauer, den Arnold Mendelssohn in seinen Aufzeichnungen als "guten, sanften Mann" bezeichnet, war aber doch von Arnolds reifem Verständnis für Poetisches und Künstlerisches sehr angetan. (77) Es ergaben sich für Arnold auch Möglichkeiten, im Familienkreise zu musizieren. (78) Dennoch war er sehr froh, als die unangenehme Schulzeit für ihn zu Ende ging. (79)

Bei Arnold Mendelssohn entwickelte sich in der Danziger Zeit eine Hinwendung zur Innenschau, die sich während seines ganzen weiteren Lebens vertiefte und verstärkte. Dies hat ihm oft Unannehmlichkeiten eingebracht, hat ihn wohl nach außen hin auch unsicher erscheinen lassen, da er hin- und hergerissen wurde von dem Wunsch, einerseits Menschen, die er als Vorbild ansah, zuliebe zu handeln, andererseits seinen eigenen inneren Bedürfnissen zu folgen. Dieser innere Zwiespalt hat ihn zum Wahrheitssucher gemacht und innerlich jung bleiben lassen und ihn zur Auseinandersetzung mit Philosophie und Religion veranlaßt.

Sein "Stottern" (er hatte übrigens Pfingsten 1875 nochmals an einem Sprachheilkurs in Thorn teilgenommen), mit dem er sich in seinen Aufzeichnungen immer wieder befaßt hat, führte er selbst auf diesen inneren Konflikt zurück. Obwohl das Stottern später nach außen hin (wie mir von verschiedenen Menschen, die ihn gut gekannt haben, versichert worden ist) nicht mehr in Erscheinung trat (er war später als schlagfertiger Redner bekannt), empfand er das in problematischen Situationen sehr stark.

Ostern 1876 bestand er schließlich sein Abitur (80) und kehrte anschließend sofort zu seiner Mutter nach Berlin zurück. Hier faßte er seine weiteren Beschlüsse.

3.4. Jurastudium in Tübingen (1876)

Nachdem Arnold Mendelssohn aus Gesundheitsgründen vom Militärdienst zurückgestellt worden war, ging er auf Wunsch seiner Mutter zum Jurastudium nach Tübingen. Charakteristisch für ihn sind einige Zeilen aus einem Brief an Eduard Cauer, in dem er ihm das mitteilt. (81) Hier zeigt sich ein hervorragender Zug Arnold Mendelssohns, den wir immer wieder an ihm beobachten können, nämlich seine Vorurteilslosigkeit und seine Bereitschaft, sich ein eigenes Urteil zu bilden.

Über die Tübinger Zeit ist wenig bekannt. In seinen Aufzeichnungen bemerkt er lediglich, daß er nicht an dem damals allgemein üblichen Verbindungsleben teilnahm, weil er, nachdem er vorher unter dem Schulzwang gelitten hatte, sich nicht schon wieder einer gesellschaftlichen Verpflichtung unterwerfen wollte.- In Tübingen war er zusammen mit seinem Danziger Schulfreund Giesbrecht (82), mit dem er anschließend an dies Semester noch einige Tage am Rhein verbrachte. (83) Später ist von diesem Schulfreund nicht mehr die Rede.

Die nächsten Monate verbrachte Arnold Mendelssohn in Berlin. (84) In dieser Zeit muß er infolge seiner neugewonnenen Selbständigkeit den endgültigen Entschluß zum Studium der Kirchenmusik gefaßt haben. Damals entstanden etliche Kompositionen, deren Idee z. T. noch aus der vorherliegenden Zeit stammt.

3.5. Musikalische Ausbildung in Berlin (1876-1880)

Ab 1876 studierte Arnold Mendelssohn am "Königlichen Institut für Kirchenmusik" (Haupt, Löschhorn) und an der "Königlichen Akademie der Künste" (Grell, Kiel, Taubert). Der Spitta-Schüler Willibald Nagel, der Arnold Mendelssohn persönlich gut gekannt hat, sagte über diese Zeit, daß am meisten Kiel und Haupt auf Arnold Mendelssohn eingewirkt haben und daß Mendelssohns Bachkenntnis durch Kiel auf eine gediegene Basis gestellt worden sei. Arnold Mendelssohn hat zwar in dieser Zeit das "musikalische Handwerk" gründlich gelernt, aber er empfand auch stark, daß er durch den "regelmäßigen, der Individualität nicht angepaßten Lehrgang in eine Bahn gelenkt worden sei, in der sein Hauptwunsch, selbst als Eigener zu schaffen, sich nicht habe erfüllen können". (85) Über Mendelssohns Studienzeit in Berlin berichtet Jürgen Böhme ausführlich. (86) Bereits 1878 beendete Arnold Mendelssohn sein Studium am Kirchenmusikinstitut. Anschließend erfüllte er sich einen Herzenswunsch und besuchte seine alte Heimat Ratibor. (87) Ratibor muß übrigens immer wieder für ihn ein freundliches Refugium gewesen sein.

Vom 1. Oktober 1878 bis 30. September 1879 leistete Arnold Mendelssohn seinen freiwilligen Militärdienst beim Kaiser Franz-Garderegiment in Berlin ab. (88) Mit Ablauf des Wintersemesters beendete er auch sein Studium an der Akademie. In dieser Zeit verkehrte Arnold Mendelssohn noch häufig im Hause seines Onkels Eduard Cauer, der seit August 1876 Stadtschulrat in Berlin war. (89) Offenbar hatte die Familie die Tatsache, daß Arnold Mendelssohn Musik studierte, akzeptiert. (90)

Wichtig erscheint, was Arnold Mendelssohn im Rückblick über die Berliner Schule sagt: "Die musikalische Berliner Schule, die Zelter, Klein, Grell, Wilsing usw. hat ihr Streben viel weniger auf rein musikalische Erfindung gerichtet, als auf das Problem, wie Text und Musik zu einer Einheit zu bringen seien. Diese Meister ordnen sich dem Wort und der Form des Dichters fast ganz unter, halten z.B. die strophische Gestaltung, wo sie vom Dichter gewählt wurde, in der Musik treulich fest und verwerfen das die Form des Gedichts auflösende "Durchkomponieren". Sie bedienen sich in ihrer Musik der vorgefundenen musikalischen Formen als der allgemeinsam verständlichen Sprache, fast ohne je auch nur den Versuch zu machen, diese ihrerseits zu erweitern und zu bereichern. In dieser Gleichgültigkeit gegen rein musikalische Apartität oder "Originalität" en détail stehe ich dieser Schule nicht ganz ferne: vermutlich Wilsing'scher Einfluß. Ist doch das Hauptproblem der Berliner Schule, Einung von Dichtung und Musik auch das meine." (91)

4. Wanderjahre (1880-1891)

4.1. Bonn (1880-1883)

Von April 1880 bis August 1883 wirkte Arnold Mendelssohn als Organist an der neuen evangelischen Kirche (Kreuzkirche) und als Universitätsmusiklehrer in Bonn. Seine Berufung durch das Presbyterium erfolgte zum 4. April 1880, nachdem ihn sein ehemaliger langjähriger Berliner Orgel- und Klavierlehrer Prof. Carl August Haupt für diese Stellung vorgeschlagen hatte. "Gleichzeitig beauftragte ihn (am 30. 4.) der Universitätskurator, die evangelischen Theologiestudenten in Orgelspiel und Harmonielehre 'widerruflich' zu unterrichten, und ferner das Orgelspiel bei dem akademischen Gottesdienst und den evangelischen Seminarpredigten in der Schloßkirche zu übernehmen." In der Bonner Zeit machte sich Arnold Mendelssohn als Chorleiter und Organist einen Namen. Er pflegte "Orgelspiel, Chorleitung und Komposition in gleichem Maße. Zu Beginn des Sommersemesters 1880 studierte er mit dem evangelischen Kirchengesangverein Chorsätze von Vittoria, Eccard, Klein, Durantes Magnificat, Lottis achtstimmiges Crucifixus und Bachs Motette Lobet den Herrn, alle Heiden. Zu dem ersten Kirchenkonzert am 13. Juli 1880 kamen über 600 Besucher. ... Das Bild des jungen, engagierten Kirchenmusikers, der seinem Publikum die Bedeutung kirchenmusikalischer Kompositionen der Vergangen-

heit erschließen wollte, wird abgerundet durch die mitunter ganze Spalten füllenden (bisher unbeachtet gebliebenen) Einführungen, die Mendelssohn den Konzerten in der Bonner Zeitung vorausschickte." (92)

Er hatte anregenden Verkehr mit verschiedenen Musikern und Professoren; darüber haben Willibald Nagel (93) und Jürgen Böhme (94) ausführlich berichtet. Vor allen anderen sind hier zu erwähnen die Theologen Karl Budde (1850-1935), Friedrich Spitta (1852-1924) und Julius Smend (1857-1930), die ihrerseits wieder untereinander befreundet waren, und mit denen er während seines ganzen Lebens verbunden blieb.

Die Uraufführung seines ersten größeren Werkes, der Abendkantate (Bote & Bock 1896) am 26. Juli 1881, veranlaßte Ferdinand Hiller, den damaligen Direktor des Kölner Konservatoriums, zu dem Urteil in der Kölnischen Zeitung: "Ein neuer Stern ist über dem Rhein aufgegangen." (95) Louise Mendelssohn, die zur Uraufführung nach Köln gefahren war, äußerte sich in einem Brief an ihren Bruder Eduard Cauer darüber folgendermaßen: "Daß Arnolds Aufführung, die zur Zeit Deines Besuches bevorstand, in gelungener Weise von statten gegangen ist, weiß Du, es hängt das auch immer vom Glück ab, und daß er als Dirigent sich eignet, war ja schon früher bewiesen. Wichtiger war es, wie man seine erste Arbeit, die er in die Öffentlichkeit brachte, beurtheilen würde. Auch diese Frage ist in günstiger Weise gelöst und es hat uns viel Freude gemacht, daß Hiller sich so vortheilhaft geäußert hat. Die persönliche Bekanntschaft ist erst nachher angebahnt, daher kann das Urtheil nur ein ganz unpartheiisches gewesen sein. Arnold nimmt das Ganze als eine Ermuthigung, weiter zu streben auf dem weiten Felde, wo er noch vielseitig zu lernen hat." (96) Auch August Haupt und Eduard Grell äußerten sich anerkennend über die Abendkantate. (97) Sogar in einer englischen Musikzeitschrift wurde über Mendelssohns Erfolg berichtet: "Bonn is very proud of him, both because of his name and lineage, and because of the promise he gives of beeing musically worthy of them both." (98)

Wahrscheinlich hat Arnold Mendelssohn im August 1881 seine spätere Frau Maria Cauer kennengelernt, denn er verbrachte damals zusammen mit seinem Vetter Fritz Cauer (der in Bonn studierte) "einige sehr schöne Tage" bei den Verwandten in Kreuznach, wo gleichzeitig auch seine jüngere Schwester Louise, die später Sängerin wurde, zur Kur weilte. Maria Cauer muß übrigens schon früher bei den Verwandten in Berlin gewesen sein, ohne daß sie damals ihrem späteren Mann begegnet ist.

Mit Friedrich Spitta und Julius Smend zusammen führte er verschiedene Werke des damals noch kaum bekannten Heinrich Schütz auf. Auch Johann Sebastian Bach, der zu dieser Zeit noch wenig populär war, galt seine besondere Liebe. Durch die Aufführungen Schützscher Werke (99) wurde Arnold Mendelssohn bald weithin bekannt und so wurden die Vertreter der Kirchengesangvereine, die ihren Hauptsitz in Darmstadt hatten, auf ihn aufmerksam. Hier wurden also gewissermaßen die Weichen gestellt, die Arnold Mendelssohn seiner späteren Tätigkeit als Kirchenmusikmeister in Darmstadt zuführten.

Die ganze Bonner Zeit war angefüllt mit reicher Tätigkeit und voller Schaffensfreude. Er steckte voller Pläne für die Zukunft und plante die Aufstellung eines Gerüstes vor der Orgelbühne, damit er ein Orchester haben konnte. (100) Aber auch Fehlschläge gab es: Eine Bewerbung um ein Mendelssohn-Stipendium schlug fehl, und den Plan, noch Musikwissenschaft zu studieren, gab er wieder auf. (101) Ohne es zu ahnen, zog er sich die Feindschaft Joseph Joachims zu, was sich später sehr unangenehm bemerkbar machen sollte. (102)

Doch Arnold Mendelssohn ging seines Wegs "ruhig fürbaß" (103). Der Antrag auf Erweiterung der Orgelempore wurde abgelehnt, wohl auch deshalb, weil die Kirchenoberen von dem Eifer der jungen Leute nicht sehr erbaut waren. (104) Um sich intensiver mit einem Orchester beschäftigen zu können, bewarb sich Arnold Mendelssohn Anfang 1883 um die Stellung eines Musikdirektors in Bielefeld, wohin er zum 1. September als neuer Dirigent des Musikvereins berufen wurde.

4.2. Bielefeld (1883-1886)

Über die Zeit in Bielefeld, über die bis dahin kaum etwas bekannt war, hat Jürgen Böhme ausführlich berichtet. (105) Neben seiner Tätigkeit als Dirigent des Musikvereins und Leiter der Abonnementskonzerte versah Mendelssohn auch den Organistendienst in der Altstädter Kirche. Zeitweise leitete er den Männergesangverein Arion, dem er verschiedene Chöre widmete. Mit Chor und Orchester erarbeitete er ein breitgefächertes Repertoire, das von Händel und Gluck, Haydn, Mozart und Beethoven über Schubert, Mendelssohn, Schumann und Spohr bis zur damaligen Moderne (Wagner, Brahms) reichte. Auch einige seiner eigenen Kompositionen wurden aufgeführt. Er trat nicht nur als Dirigent auf, sondern spielte auch bei Liedern und Sonaten den Klavierpart, wie er es später auch in Darmstadt und auf ausgedehnten Konzertreisen bei seinen eigenen Kompositionen meist tat, welches erhebliche pianistische Fertigkeiten voraussetzte. Mit einer Aufführung von Händels Messias am 17. Dezember 1885 verabschiedete sich Arnold Mendelssohn von Bielefeld. Mendelssohns Weggang wurde dort allgemein bedauert.

In dieser Zeit begann auch die Verbreitung der Passionen von Heinrich Schütz, welche von Friedrich Spitta in Oberkassel bei Bonn, von Julius Smend in Seelscheid und von Arnold Mendelssohn in Bielefeld nach den Bonner Manuskripten aufgeführt wurden; ein Verleger fand sich damals noch nicht. (106)

Noch während der Bielefelder Zeit heiratete Arnold Mendelssohn am 12. November 1885 in Kreuznach Maria Cauer (3.5.1861-25.12.1928), die älteste Tochter des Kreuznacher Bildhauers Carl Cauer (1828-1885). (107) Maria Cauer war eine begabte Radiererin und Graphikerin, ihre Schwester Anna ebenfalls. Die fünf Brüder waren alle Bildhauer; zu ihnen trat Arnold Mendelssohn in freundschaftliche Beziehungen. Marias Großvater Emil Cauer war, wie schon früher gesagt, der jüngste Bruder des Schuldirektors Cauer in Berlin (Louise Mendelssohns Vater). Emil Cauer, ein Schüler Rauchs, hatte zu seinem ältesten Bruder eine sehr gute Beziehung und verbrachte, da sein Vater früh gestorben war, einige Jahre in der Cauerschen Anstalt in Berlin. Die Beziehung zu dem Berliner Zweig der Familie Cauer wurde von den Kreuznacher Cauers weiter gepflegt. Maria Cauer war eine Cousine zweiten Grades von Arnold Mendelssohn. Wahrscheinlich wegen dieser Verwandtschaft war ihr Vater gegen diese Verbindung.

Interessant ist noch, daß in Bielefeld Walter Josephson Arnold Mendelssohns Schüler war. (108) Josephson leitete am 21. November 1906 die Uraufführung von Mendelssohns "Paria" in Duisburg. (109)

4.3. Köln (1886-1891)

Zum 1. Januar 1886 ging Arnold Mendelssohn als Kompositions- und Orgellehrer an das Konservatorium nach Köln, dessen Direktor der ausgezeichnete Chorerzieher und Dirigent Franz Wüllner (1832-1902) war. Dieser war 1884 als Nachfolger Ferdinand von Hillers (1811-1885) nach Köln gekommen und hatte auch die Funktionen eines städtischen Kapellmeisters und Leiters der Gürzenichkonzerte inne. (110) Wüllner dürfte auf Arnold Mendelssohn durch dessen Bearbeitungen und Aufführungen Schützscher Werke aufmerksam geworden sein, die ihn im Rheinland und in Westfalen bekannt gemacht hatten. In die Kölner Zeit fällt auch das Studium der damaligen Moderne: Wagner, Bruckner und Brahms.

Die Kölner Zeit brachte Arnold Mendelssohn verschiedene Bereicherungen in menschlicher und künstlerischer Hinsicht. Mit Franz Wüllners Sohn, Dr. Ludwig Wüllner (1858-1938), dem später bekannten Sänger und Rezitator, schloß er enge Freundschaft: "man weiß, daß Ludwig seine Kunst nachdrücklich in den Dienst des Freundes gestellt hat." (111) "Seine Lieder jedoch sind, namentlich seit L. Wüllner sich ihrer mit feurigem Enthusiasmus angenommen, mehr und mehr in die Konzertsäle gedrungen". (112) 1889 wurde auch die lebensvolle Büste Ludwig Wüllners durch Mendelssohns Schwager Hugo Cauer (1864-1918) geschaffen. Franz Wüllner war dem jungen Künstler wohlgesonnen. Arnold Mendelssohn widmete ihm später seine geistliche Ballade "Auferstehung" (Ries & Erler 1901).

Wichtig wurde für Arnold Mendelssohn in der Kölner Zeit die Freundschaft mit Engelbert Humperdinck (1854-1921), der am 1.4.1887 als Chorgesangs-, Theorie- und Klavierlehrer an das Kölner Konservatorium kam. (113) Durch Humperdinck lernte er dessen Schwager, den Arzt und Heimatdichter Hermann Wette (1857-1919), kennen, der sein Hausarzt und Librettist zweier seiner Opern sowie Dichter vieler seiner Lieder wurde. Humperdinck und Wette traten durch Arnold Mendelssohn auch in freundschaftliche Beziehungen zu der Kreuznacher Bildhauerfamilie Cauer.

In diese Zeit fällt auch die Bekanntschaft mit Hugo Wolf (1860-1903), der damals noch ganz unbekannt war. (114) Seit der Begegnung in Köln verfolgte Arnold Mendelssohn H. Wolfs Liedschaffen aufmerksam und setzte sich in Zukunft nachdrücklich für die Verbreitung der Lieder Hugo Wolfs ein. (115)

Die Beziehungen zu den Kirchengesangvereinen vertieften sich während der Kölner Zeit. Nachdem am 27. und 28. Juni 1886 der 5. deutsch-evangelische Kirchengesangtag in Bonn stattgefunden hatte (116), erging im Januar 1887 folgende Einladung: "Um die durch das 5. Jahresfest des deutsch-evangelischen Kirchengesangvereins in Bonn erzielten Wirkungen für die Hebung des gottesdienstlichen Lebens dauernd fruchtbar zu machen, ist die Gründung eines Kirchengesangvereins für Rheinland notwendig ... In derselben wird nach einem orientierenden Vortrage des Pfarrers Spitta zu Oberkassel das Vereinsstatut beraten und die Wahl des Vereinsvorstandes vorgenommen werden." Zu den Unterzeichnern dieser Einladung gehörten neben anderen die alten Bonner Freunde: "D. Budde, Professor der Theologie in Bonn; Mendelssohn, Lehrer am Konservatorium in Köln; Lic. Smend, Pfarrer in Seelscheidt; Lic. Spitta, Pfarrer in Oberkassel und Dozent der Theologie in Bonn" (117). "Am 2. Februar fanden sich gegen 150 Personen in der Schloßkirche zu Bonn zusammen ... Schließlich wurde ein aus den Herren Generalsup. D. Baur, Lic. Spitta und Lic. Smend bestehender Ausschuß gewählt, um den endgültigen Zusammenschluß der rheinischen Kirchengesangvereine zu bewirken."

In seinem ersten Jahrgang 1887 berichtet das Korrespondenzblatt des evangelischen Kirchengesangvereins für Deutschland (KEK) über verschiedene Aufführungen Schützscher Werke in der Bearbeitung Mendelssohns, in Darmstadt erstmals am 4.4.1886, wobei Spitta den Evangelisten sang. (118, 119) Auf "dringendes Ansuchen" des Darmstädter Vereins wurden die Mendelssohnschen Bearbeitungen bei Breitkopf & Härtel in Leipzig verlegt. (120) Die Aufführungen Schützscher Werke wurden weiterhin genau verfolgt. Am 18.3.1888 wurde in Bremen die Matthäuspassion aufgeführt, wobei A. Mendelssohn auf der Orgel begleitete. Damals hatte er sich durch seine Schützbearbeitungen schon einen ausgezeichneten Ruf erworben.

Aber auch Gesänge von Arnold Mendelssohn selbst wurden nun in Darmstadt aufgeführt; z. B. am Abend des 11. November 1888 in einer Feier zur Einweihung der Martinskirche "Dein König kommt in niederen Hüllen" (1887). (122)

Am 26. November 1888 wurde in Bonn der "provisorische Vorstand des ev. KGV für Rheinland konstituiert, da die Arbeit durch den Weggang Prof. Spittas nach Straßburg ins Stocken geraten war: Pfarrer

Brüggemann (Kettwig), Vorsitzender, Lehrer am Konservatorium A. Mendelssohn (Köln), stellvertr. Vorsitzender ... Pfr. Smend, Seelscheid, Schriftführer" (123).

"Am Sonnabend, den 22. Juni 1889 fand in der Beethovenhalle zu Bonn die Aufführung eines neuen, noch unvollendeten Oratoriums "Jesus Christus" statt, dessen Komponist Friedr. Ed. Wilsing unter den ersten Tondichtern geistlicher Musik genannt zu werden verdient ... und in Bonn von seinem Freunde Arnold Mendelssohn zur Aufführung gebrachten beiden ersten Teilen läßt sich schon die ganz außerordentliche Bedeutung dieses Werkes erkennen ... fand auch die Sopranistin, Frl. Luise Mendelssohn aus Bonn, reichen Beifall, die das, was ihr an Stärke und Höhe der Stimme abgeht, durch feingebildete Schulung und innigen geschmackvollen Vortrag zu ersetzen wußte". (124) Arnold Mendelssohns jüngste Schwester Louise (1863-1923) sang auch später gelegentlich in seinen Konzerten in Darmstadt.

Während der Kölner Jahre wurden dem jungen Ehepaar vier Kinder geboren, von denen die beiden ältesten noch in der Kölner Zeit starben. Das hat die Eltern außerordentlich betroffen, wie aus vielen Aufzeichnungen Arnold Mendelssohns hervorgeht.

Die Kölner Zeit war also angefüllt mit Freud und Leid und viel Arbeit. Arnold Mendelssohn mußte 40 Stunden wöchentlich unterrichten. Als ihm die Stellung in Darmstadt angeboten wurde, nahm er sie an aus "bitterer Armut", wie er in seinen Aufzeichnungen sagte - er hatte auf sein väterliches Erbe zugunsten seiner vier unverheirateten Schwestern verzichtet. (125)

Von 1891 bis zu seinem Tode im Jahre 1933 wirkte Arnold Mendelssohn als Kirchenmusikmeister in Darmstadt. Über diesen beruflich wichtigsten Abschnitt seines Lebens wird in einem zweiten Teil berichtet.

5. Zusammenfassung

In den vorliegenden Ausführungen zur Herkunft und Biographie von Arnold Mendelssohn wird gezeigt, wie durch das familiäre Umfeld für seine geistige Entwicklung günstige Voraussetzungen gegeben waren. Die Kinderzeit in Ratibor in gesunder Umgebung und glücklichen Familienverhältnissen sowie das liebevolle Verständnis seiner Eltern für seine musikalischen Bedürfnisse schufen wohl die Grundlage, sich - trotz späterer schwerer Erlebnisse - einen gesunden Humor zeitlebens zu erhalten.

Der frühe Tod seines Vaters und die dadurch bedingte Verpflanzung nach Berlin überschatteten seine Schulzeit in Berlin und Danzig und veranlaßten ihn zu intensiver Beschäftigung mit Religion und Philosophie. Die Berufswahl "Kirchenmusik" trennte ihn von der freisinnigen Sphäre seiner Familie und seiner Jugendfreunde.

Die Berufsjahre in Bonn, Bielefeld und Köln gaben ihm viele Anregungen, die für seine spätere kompositorische Tätigkeit und sein Amt als Kirchenmusikmeister von Hessen von Bedeutung waren. Seine Aufzeichnungen, die von seinem Freunde Wilhelm Ewald unter dem Titel "Gott, Welt und Kunst" 1949 veröffentlicht wurden, belegen, daß sich Arnold Mendelssohn sein Leben lang neben der Musik sehr ernsthaft und kritisch mit religiösen und philosophischen Fragen befaßte, wobei Ewald im Nachwort hervorhebt, daß "sein Glaube und sein Bekenntnis zum Christentum ... unerschütterlich fest gegründet" waren.

6. Anmerkungen und Belege

1 Erwin Zillinger, Arnold Mendelssohn zum 70. Geburtstag am 26. Dezember 1925, in: ZfM 92, 1925, S. 707.
2 Wilhelm Weismann, Über Arnold Mendelssohns geistliche Chormusik, in: ZfM 92, 1925, S. 710.
3 Notiz Arnold Mendelssohn 75 Jahre, in: ZfM 97, 1930, S. 1030.
4 Konzertrezensionen in: NMZ 14, 1893, S. 54; NMZ 21, 1900, S, 82; NMZ 27, 1906, S. 468 u. 469; NMZ 37, 1916, S. 319; NMZ 38, 1917, S. 142 u. 324; NMZ 45, 1925, S. 176 u. zahlreiche weitere Beispiele.
5 Fred Hamel, Arnold Mendelssohn +, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 20.2.1933.
6 Heinrich Spitta, Arnold Mendelssohn +, in: MuK 5, 1933, S. 105-106.
7 Arnold Mendelssohn, Zeitgenössische Kirchenmusik und evangelische Kirche, mschr., 1932 oder 1933, "Schließlich gestatten Sie mir noch ein kurzes Wort über die Jugendsingbewegung und ihre Stellung zur Kirche. Meine Meinung geht aus dem Vorhergesagten hervor. Die tätige Liebe zu der Vor-Bachschen Musik begrüsse ich freudig als ein Zeichen dafür, daß die jungen Leute sich von dem mehr objektiven Geist jener Zeit lebendig angesprochen fühlen und die subjektiv personelle Art der mittleren Zeit als fremd empfinden und ablehnen. Darin bin ich einer der ihren, habe ich mich doch schon im Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bemüht, Schütz, Buxtehude und andere alte Meister in das öffentliche Musikleben einzuführen, - ein damals nicht übliches Unterfangen - und habe auch seitdem mich durch Bearbeitungen und Aufführungen in dieser Beziehung betätigt. Wenn ich soweit wie gesagt die Bestrebungen der Singbewegungen nun anerkennen kann, so mißbillige ich auf der anderen Seite die Orthodoxie, wenn der Ausdruck gestattet

ist, mit der die Bewegung auch an der Form und Ausdrucksweise jener großen Alten festhängt. Meines Erachtens muß das Wahre, ewig Eine und Gleiche, das die Alten in der Form ihrer Zeit auszudrücken suchten, heute mit den Mitteln und in der Sprache der unseren ausgedrückt werden. ... Da zudem das archaisierende Redenwollen in früher üblicher Sprache nie gelingen kann und zu Stümperei führen muß, so bedeutet die oben als orthodox bezeichnete Einstellung der Singbewegung die Ablehnung aller zeitgenössischen und künftigen Produktion. Das aber kann nicht wohl das endgültig Rechte sein, wenngleich es als Übergangserscheinung sein Gutes haben mag. Was die Stellung der Bewegung zur positiven Kirche angeht, so war sie im Beginn, wie ich glaube meist, wenn nicht durchweg ablehnend. ... Jedenfalls wäre es sehr erwünscht, wenn das viele Gesunde und Starke, das in der Bewegung steckt, auch für die Kirche Frucht bringen würde. Die Berührung mit der heutigen Wirklichkeit würde auch der Bewegung selbst zu Gute kommen und dazu beitragen, daß sie aus der romantischen Starre, die sie jetzt befängt, befreit werde."

8 Friedrich Noack, Arnold Mendelssohn zum 75. Geburtstag, in: Hessische Sängerwarte, Jan. 1931, 7. Jg. ,Nr. 1, S. 2.

9 Theo Stengel und Herbert Gerigk, Lexikon der Juden in der Musik, in: Veröffentlichungen des Instituts der NSDAP zur Erforschung der Judenfrage, Berlin 1941, S. 180.

10 Eigenes Erlebnis etwa 1937/38.

11 Arnold Mendelssohn, Gott, Welt und Kunst, hrsg. von Wilhelm Ewald, Wiesbaden 1949. W. Ewald war der Sohn des langjährigen Vorsitzenden des ev. KGV für Hessen, Ludwig Ewald, seine Schwester Charlotte war die Frau des Bildhauers Robert Cauer. W. Ewald, dem Arnold Mendelssohn seine Aufzeichnungen vermacht hatte, ordnete diese nach dessen Tod nach Themen und machte sie druckfertig. Er sandte sie dem Inhaber des Inselverlags. Prof. Anton Kippenberg, der ebenfalls mit Mendelssohn befreundet war, doch war eine Veröffentlichung damals leider nicht mehr möglich. Kippenberg sandte die Aufzeichnungen mit folgendem Schreiben am 6.5.1936 an Ewald zurück: "Die Aufzeichnungen von Arnold Mendelssohn, die Sie mir seinerzeit sandten, habe ich mit größtem Anteil gelesen und sie auch dem Thomaskantor Professor Dr. Karl Straube, der ja ein naher Freund Arnold Mendelssohns war und mit dem auch ich befreundet bin, zum Lesen gegeben. Auch er war tief beeindruckt von diesen Aufzeichnungen. Wie gern würde ich sie im Insel-Verlag haben erscheinen lassen! Aber leider ist mir das, wie ich nicht zu sagen brauche, nicht möglich. Und so muß ich Ihnen das Manuskript gleichzeitig zurückgeben, möchte aber daran meinen aufrichtigen Dank knüpfen, daß Sie mir die Lektüre der Aufzeichnungen dieses tiefen, warmen und edlen Menschen gewährt haben."

12 Helene Cauer und Dr. Liselotte Cauer-Klingelhöffer mdl.

13 Wolf-Eberhard von Lewinski, Arnold Mendelssohn zum Gedächtnis, in: NZfM 117, 1956, S. 172-173.

14 Christhard Mahrenholz, 75 Jahre Verband evangelischer Kirchenchöre Deutschlands, in: MuK 29, 1959, S. 8.

15 Karl Hasse, Vorschläge für die Neugestaltung des Konzert- und Opernbetriebes, in: ZfM 101, 1934, S. 374-281.

16 MfGK 40, 1935, S. 296, Mitteilungen: "Aus der Reichsmusikkammer wurden eine Anzahl n i c h t a r i s c h e r Kirchenmusiker und Organisten ausgeschlossen. Den ausgeschlossenen Musikern wurde mit sofortiger Wirkung die Berechtigung zur Ausübung ihrer bisherigen Tätigkeit in evangelischen Kirchen entzogen. Unter Bezugnahme auf eine Notiz in der Tagespresse richtete der Präsident des 'Reichsverbandes für evangelische Kirchenmusik' ein Schreiben an die Reichsmusikkammer, in dem es heißt: 'Nach einer Meldung des 'Völkischen Beobachters' vom 25. August 1935 ist in der Musikkammer die Feststellung gemacht worden, daß viele Juden und Halbjuden noch als Musiker in evangelischen Kirchen tätig sind.' Von dieser Tatsache haben bisher die Reichskirchenregierung, der Evangelische Oberkirchenrat der altpreußischen Union und der Reichsverband für evangelische Kirchenmusik keine Kenntnis erhalten."

17 Arnold Werner-Jensen, Arnold Mendelssohn als Liederkomponist, Winterthur 1976.

18 Ders., Artikel Arnold Mendelssohn, in: Rheinische Musiker, 8. Folge, hrsg. von D. Kämper (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, H. 111), Köln 1974, S. 101-109.

19 Erika Weber-Ansat, Arnold Mendelssohn und seine Verdienste um die Erneuerung der evangelischen Kirchenmusik, Kölner Beiträge zur Musikforschung, hrsg. von H. Hüschen, 106, Regensburg 1980.

20 Hans Martin Balz, Arnold Mendelssohn und die evangelische Kirchenmusik, in: Musik in Darmstadt zwischen den beiden Weltkriegen, hrsg. von H. Unverricht u. K. Oehl (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 18), Mainz 1981, S. 57-94.

21 Jürgen Böhme, Komponieren im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, dargestellt am Beispiel der Klavier- und Kammermusik Arnold Mendelssohns, Diss. Bonn 1986.

22 Ilse Rabien, Arnold Mendelssohn als Kirchenmusikmeister von Hessen, Hausarbeit zum Staatsexamen für Privatmusiklehrer, mschr., Mainz 1985; dies.: Der Kirchenkomponist Arnold Mendelssohn (1855-1933), in: Der Kirchenchor 46, 1986, H. 3, S. 35-46.

23 Karl Straube, Briefe eines Thomaskantors, hrsg. von Wilibald Gurlitt und Hans-Olaf Hudemann, Stuttgart 1952, S. 200.

24 Friedrich Noack, Arnold Mendelssohn, in: Heinz-Winfried Sabais (Hrsg.), Vom Geist einer Stadt, Ein Darmstädter Lesebuch, Darmstadt 1956, S. 172.

25 Friedrich Flöring (1859-1941) war von 1885-1893 erster Pfarrer der Martinsgemeinde in Darmstadt, 1893-1901 Professor am Predigerseminar in Friedberg, 1901 Oberkonsistorialrat und Superintendent in Darmstadt, 1907-1914 Prälat, 1901-1915 Vorsitzender des KGV der Stadtkirche, 1908-1929 Vorsitzender des KGV für Hessen, 1901-1907 stellvertretender Vorsitzender, 1907-1925 Vorsitzender, seitdem Ehrenvorsitzender des KGV für Deutschland, Angaben nach: 50 Jahre evangelischer Kirchengesangverein für Deutschland, Dortmund 1933.

26 Vgl. Anm. 11.

27 Uta Hertin, Der Nachlaß Arnold Mendelssohns im Mendelssohn-Archiv, in: Mendelssohn-Studien 5, hrsg. von Cécile Lowenthal-Hensel und Rudolf Elvers, Berlin 1982, S. 147-170.
28 Wie Anm. 21 und 22.
29 Herbert Kupferberg, Die Mendelssohns, Tübingen 1972.
30 Die Mendelssohns in Berlin, Ausstellungskatalog Nr. 20 der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, bearb. von Rudolf Elvers und Hans-Günther Klein, Berlin 1983, Stammbaum, Beilage.
31 Anzeige des Herrn von Humboldt über die astronomischen, geodetischen und physikalischen Instrumente, welche verfertigt werden, bei N. Mendelssohn, in der Behren-Straße No. 60 in Berlin, Gilberts Annalen der Physik 1806 St. 7.
32 Taufregister Waisenhaus Rummelsburg, Berlin-Lichtenberg, Hauptstr. 7: "Am 25. April 1809 ward von mir, dem reformierten Prediger Petiscus getauft, der jüdische Proselit Herr Mechanicus Nathan Mendelssohn hierselbst, 27 Jahre alt, in Berlin geboren, ein Sohn des berühmten jüdischen Gelehrten Mos. Mendelssohn, er hatte gehörig Unterricht empfangen, bezeichte seltene Liebe zum Christentum, legte ein würdiges Glaubensbekenntnis ab, und nannte sich Carl Theodor Nathanael Mendelssohn."
Dann folgt die Aufzeichnung der 10 Paten.
33 Dienstliche Briefe und Urkunden von 1813-1852.
34 Alexander von Humboldt schreibt über Nathan Mendelssohns Tod in einem Brief vom 10.1.1852 an dessen Neffen Alexander Mendelssohn folgendermaßen: "Ich habe, mein theurer Freund, mit wahrem Kummer bei meiner gestrigen Rückkehr von Potsdam, den so unerwarteten Tod Ihres sehr braven, sehr talentvollen, durch mancherlei Kummer gelangten Oheim erfahren. Es ist der älteste aller meiner Jugendfreunde, den nur ein gewisses Geschig im Leben bei so vielen Gaben des Wissens und, was mehr werth ist, des Herzens oft hinderte, sich selbst eine wichtigere Stellung zu verschaffen." (+ am 9.1.1852, Berlin, Johannisstr. 2)
35 Trauschein von 1809, vgl. auch Anm. 30.
36 Adolf Erman, Mein Werden und mein Wirken, Berlin 1922, S. 14.
37 Karoline Cauer, Oberhofbankier und Hofbaurat, Institut für bankhistorische Forschung, Schriftenreihe Bd. 1, Frankfurt 1976.
38 Meyer Kaiserling, Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst, Leipzig 1879.
39 Volkmar Braunbehrens, Mozart in Wien, München, Zürich (Piper) 1986, S. 75-77.
40 Eric Werner, Artikel Sara Levy, in: MGG 7, 1958, Sp. 684.
41 Fanny Lewald, Meine Lebensgeschichte, Berlin 1861, S. 108ff.
42 Eduard Cauer, Zur Geschichte und Charakteristik Friedrichs des Großen, hrsg. von Ernst Hermann, Breslau 1883, S. 12.
43 Nathan Mendelssohn hatte zehn Kinder, von denen sieben klein starben. Der älteste Sohn, Dr. med. Arnold Mendelssohn (*1817), ein hochbegabter, phantasievoller, sozial eingestellter Arzt, war sehr musikalisch, wie aus Briefen seiner Mutter Henriette und Felix Mendelssohn Bartholdys hervorgeht ("es flog ihm alles zu"). Dieser Arzt wurde durch Ferdinand Lassalle, mit dem er befreundet

war, in die berüchtigte "Kassettenaffäre" verwickelt und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Durch die Bemühungen der Familie und Alexander von Humboldts gelang es schließlich, eine Begnadigung zu erwirken. Arnold Mendelssohn ging nach dem vorderen Orient, wo er 1854 als türkischer Militärarzt an Typhus starb. Seine noch vorhandenen Briefe aus dem vorderen Orient schildern die Feindschaft unter den Sekten des Islam und die Zerrissenheit und Vielfalt der dortigen Religionsgemeinschaften; sie sind auch heute noch oder wieder hochaktuell. Die Tochter Ottilie (1819-1848) war mit dem Mathematiker Prof. Eduard Kummer verheiratet (dieser heiratete in zweiter Ehe Bertha Cauer, die Schwester Eduard und Louise Cauers), sie starb noch während Arnolds Zuchthausaufenthalt binnen weniger Tage an einem Nervenfieber (Typhus?).
44 Willibald Nagel, Arnold Mendelssohn, in: Die Musik 7, 1907, S. 200.
45 Walther Timm, Die Nachfahren von Dr. med. Carl Ludwig Cauer und Aimée Eléonore, geb. Bassenge Bad Nauheim 1959.
46 Felix Eberty, Erinnerungen eines alten Berliners, Leipzig 1875, S. 168-171.
47 Brief Marianne Cauers an ihren Sohn Eduard Cauer vom 5.9.1854.
48 Brief Marianne Cauers an ihre Schwiegertochter Marie Cauer vom 14.12.1854.
49 Gedanken und Grillen, Mappe II, Nr. 598, Die Einstellung der Familie Mendelssohn zu Onkel A. und Tante D. "Nicht gedacht soll ihrer werden".
50 Wie Anm. 29.
51 Brief Marianne Cauers an ihre Schwiegertochter Marie Cauer vom 2.1.1856, "Für jetzt ist sie (sc. ihre Tochter Emma) sehr entzückt von dem kleinen Mendelmann, dem seine Eltern hoffentlich später einen hübschen Namen aussuchen werden."
52 Brief Wilhelm Mendelssohns an seinen Schwager Eduard Kummer vom 28.1.1858, "... Was späterhin Hartes und Freudiges durch das Fatum verhängt worden ist, eines ist hoffentlich dabei unbewegt geblieben, der gegenseitige Glauben an den anderen, dem die Kenntnis zugrunde lag ... Du hast mein Unternehmen vom August 54, nach jahrelanger Weltwanderung Deine Schwägerin als meine Frau in eine mir selbst unbekannte Stellung mithinzunehmen, mit einer Bangigkeit begrüßt, die ich ihrer Gründe wegen anerkenne und ehre. Drei seitdem verflossene Jahre geben mir ein Anrecht auf Besprechung dieser Verhältnisse und die Zufriedenheit des innigsten Einverständnisses, die in meinem Hause herrscht, würde eine Dir selbst angenehme Widerlegung Deiner Zweifel sein, wenn Du sie aus persönlicher Anschauung ziehen könntest ... Das Ministerium des Inneren hat meine Frau selbständig verwaltet und daß sich dieser Verwaltungszweig so glücklich gestaltet hat, wie dies irdische Menschen überhaupt nur wünschen können, ist lediglich ihr Verdienst."
53 Brief Louise Mendelssohns an ihre Schwägerin Marie Cauer vom 12.7.1865, "... Im Garten ist Reck, Barren und Sprungbrett, auf der Wiese eine Schaukel errichtet, die den ganzen Tag schwingt und der Stammplatz von Kinderscharen ist. Täglich wird im Fluß geba-

det. Es sind 50 Schritt von unserem Garten. Wenn mir heiß wird, schließe ich das Gitter auf und begebe mich in die Oder." Das war für damalige Zeiten durchaus ungewöhnlich und großzügig.

54 Lebenserinnerungen von Wilhelm Cauer, die er in den Jahren 1931-1934 geschrieben hat; mschr., S. 20.

55 Brief Louise Mendelssohns an ihre Schwägerin Marie Cauer vom 1.7.1861.

56 Brief Louise Mendelssohns an ihre Schwägerin Marie Cauer vom 21.12.1861.

57 Brief von Louise Mendelssohn an Marie Cauer vom 5.3.1862, "Mit Arnolds Lernen geht es glatt fort. Das einzige Bedenken des Lehrers ist, daß es ihm zu leicht wird und er nicht lernt sich bemühen. Ich halte es aber in jetzigem Alter für einen Vorteil, daß er beschäftigt und nicht angestrengt ist. Gelegenheit sich zu bemühen wird später nicht fehlen, und wenn er die Gabe leichter Auffassung behält, so ist das ein Vorteil für sein Leben."

58 Brief von Louise Mendelssohn an Marie Cauer vom 19.1.1864, "Bei Arnold ist seit Neujahr die längst besprochene Klavierstunde ins Leben getreten und wir haben gleich einen recht tüchtigen Lehrer genommen. Bei seinen guten Anlagen für Musik wird sichs hoffentlich der Mühe lohnen. Es würde mir große Freude machen, wenn die Kinder darin einmal etwas leisten könnten. Es ist für sie und andere eine Quelle vielen Genusses und das beste Mittel, den Sinn über das Alltagsleben zu erheben."

59 Briefe von Wilhelm Mendelssohn an seine Frau Louise vom Sommer 1866, der erste stammt vom 17. Juni, der letzte vom 24. Juli. Wilhelm M. hat in dieser Zeit fast täglich an seine Frau geschrieben, seine Frau muß ihm ebenfalls fast täglich geantwortet haben, nur sind ihre Briefe nicht mehr vorhanden.
Wilhelm Mendelssohn informierte seine Frau über die Kriegsereignisse, über die er von in seinem Hause einquartierten Offizieren und seinen untergebenen Lokomotivführern erfuhr, damit sie sich nicht auf frisierte Zeitungsmeldungen verließ. Die noch vorhandenen ausführlichen Berichte eines seiner Lokomotivführer geben ein eindrucksvolles Bild davon, wie angesehen und beliebt Wilhelm Mendelssohn bei senen Untergebenen war. Es existiert auch ein Testament aus dem Jahre 1862, in dem Wilhelm Mendelssohn seiner Frau Vollmacht über sein ganzes Vermögen gibt und sie zum Vormund der Kinder bestimmt (in damaliger Zeit durchaus ungewöhnlich). - Wilhelm Mendelssohn hat aus übergroßem Pflichtgefühl in einer Baracke mit Cholerakranken die Nachtwache übernommen (weil sich sonst niemand fand), dort hat er sich angesteckt und ist sehr schnell gestorben (binnen zwei Tagen).

60 Telegramm von W. Mendelssohns Freund Starcke an Herrn Oberlehrer Cauer, Potsdam, Bäckerstr. 8, "Heut früh zwei Uhr starb mein theurer Freund Wilhelm Mendelssohn an der Cholera, Frau und Kinder sind gesund. Starcke."

61 Brief von Louise Mendelssohn an ihren Bruder Eduard Cauer vom 18.10.1866, "Laßt Euch also nur gesagt sein, daß ich kämpfe, um Herr über das schwere Geschick zu werden, das mir auferlegt ist,

und daß ich die feste Zuversicht habe, einen neuen festen Boden zu gewinnen, auf dem ich die Zukunft weiter bauen kann ... Ich habe augenblicklich allen Grund, mit den Kindern zufrieden zu sein. Arnold ist nach Quarta versetzt, das spornt offenbar seinen Eifer und er macht seine Sachen ohne weiteres. ... Arnold ist überhaupt ein leicht zu lenkender Charakter. Lehrer und Freunde interessieren sich für ihn, und so mache ich mir seinetwegen wenig Sorgen, vorzüglich da er jetzt in gutem Zuge ist."

62 Brief Louise Mendelssohns vom 11.3.1867 an Eduard und Marie Cauer, "Ich wußte aber auch aus Erfahrung, daß man sich vor allem vor Übereilung hüten muß, vorzüglich in aufgeregten Zeiten, wo man für und wider nicht so klar sieht..."

63 Brief Louise Mendelssohns an Marie Cauer vom 11. Juli 1867, "Du hast gewiß jetzt öfter von uns gehört, denn in Bezug auf meinen Entschluß, mit den Kindern nach Berlin überzusiedeln, stehe ich mit dort in eifriger Korrespondenz..."

64 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 3.2.1869, "Öfters abends besucht uns Ernst Kummer und nimmt sich Arnolds sehr freundlich an." - Ernst Kummer ist einer der Söhne Eduard Kummers aus erster Ehe mit Ottilie Mendelssohn. Mit diesem Vetter Ernst Kummer, der später Hafenbaumeister in Danzig und noch später Professor für Hafen- und Seebau an der Technischen Hochschule in Charlottenburg war, hat Arnold Mendelssohn sehr oft zu tun gehabt, ebenso mit dessen jüngerem Bruder Leopold (später Arzt) aus Eduard Kummers zweiter Ehe mit Bertha Cauer (siehe Anlagen, Stammbäume b und c).

65 Clara Wilsing, geb. Hitzig, war eine Cousine von Wilhelm Mendelssohn und auch verwandt mit Louise Mendelssohn. Clara Wilsing und Louise Mendelssohn waren von Jugend an befreundet (siehe Anlage Stammbaum a).

66 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 17.8.1871, "Arnold ist seit Ende der Ferien bei Wilsings, wo er eine Stube zur Benutzung hat und sich ganz wohl zu fühlen scheint."

67 Brief Arnold Mendelssohns an Eduard Cauer vom 1.4.1876, "Morgen gedenke ich die bisher versäumten Besuche nachzuholen, und dann kommt etwas, vor dem ich mich etwas graule, nämlich die Mendelssohnschen Familienvisiten."

68 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 21.2.1871, "Ein großer Übelstand ist und bleibt für ihn sein Stottern, und das wird ihn auch immer hindern, ein ordentlicher Schüler zu sein, auch wenn nicht, wie hier, der Lehrer jedesmal das Signal zum Lachen gibt."

69 Brief Eduard Kummers an seinen Schwager Eduard Cauer vom 9.2.1872, "... daß ich weiß, daß Arnold sehr gute Anlagen besitzt, daß er jetzt bei großer häuslicher Faulheit doch nicht gegen die anderen zurücksteht, daß sein Lehrer selbst dieses anerkennt und namentlich, daß seine Extemporalien in der Klasse immer zu den besten gehören. ... Arnold hat nach meinem Urtheil in beiden Rücksichten, in der Auffassung durch den Verstand so wie in der Auffassung durch das Gedächtnis sehr gute Anlagen, aber er ist nicht

nur faul sondern auch das, was man als indolent zu bezeichnen pflegt, er hat für gar nichts ein lebhaftes Interesse und betrachtet die Schule nur als ein Uebel und sich selbst als einen unglücklichen Menschen, weil dieses Uebel auf ihm lastet. Die Art wie er mit seinen Schwestern verkehrt ist so schlecht, daß ich schon wegen dieses einen Punktes seine Verpflanzung an einen anderen Ort für sehr wünschenswert erklären möchte. Dabei hat Arnold doch viele nicht zu verkennende Vorzüge. Er ist in sittlicher Hinsicht ein unverdorbener Mensch und hat ein gutes Herz, welches, wenn einer dasselbe ordentlich zu stoßen und zu beherrschen verstünde und die Mittel dazu hätte, sich gewiß zu allem Guten würde anleiten lassen. Kurz er ist seines verstorbenen Vaters echter Sohn, der, als er in Arnolds gegenwärtigem Alter stand, in Liegnitz mein Schüler in Tertia war."

70 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 21.2.1872, "... gestern erhielt ich von Dr. Lampe Antwort und heute habe ich die Sache definitiv mit ihm abgemacht."

71 Wie Anm. 54, S. 75, "Die Pension bei Lampes hatte manche Übelstände, mit der Unterbringung, der Verpflegung usw. Zu einer erziehlichen Einwirkung war Herr Lampe, ein tüchtiger Gelehrter, aber kein geborener Jugenderzieher, wohl wenig in der Lage. Auch das Zusammensein mit zwei Pensionsgenossen, zwei von Zitzewitz, schien wegen der Raumbeschränkung und aus sonstigen Gründen nicht ersprießlich zu sein. In der letzten Zeit war ein junger polnischer Jude, Cohn, sein Pensionsgenosse, meiner Erinnerung nach auch keine erwünschte Zugabe."

72 Brief Arnold Mendelssohns an seine Mutter Louise Mendelssohn vom 25.4. (1874), "... In der Musik schreibe ich wieder ... Es ist ein Marsch, dessen Hauptthema mir in Berlin einfiel ... Jetzt spuken mir sehr oft Orchestersachen im Kopf herum, ich muß sie mir aber leider verkneifen. Auch der Marsch ist eigentlich für Orchester und ich will auch an manchen Stellen beschreiben, für welche Instrumente ich sie dachte."
Diesen Marsch spielte Arnold Mendelssohn bei der Hochzeit seiner Cousine Margarethe Cauer mit dem Hauptmann Paul Pochhammer am 17.7.1874 in Danzig vor. "Vielleicht schenke ich ihn Gretchen zur Hochzeit, ein Hauptmann und ein Marsch hängen ja entfernt zusammen."
Einige dieser Jugendkompositionen (vor allem weltliche Werke) sind noch erhalten. Die frühesten nachweisbaren Kompositionen Arnold Mendelssohns stammen aus dem Jahre 1873; vgl. auch Anm. 21, S. 26.

73 Wie Anm. 54, S. 75, "Mein Vater las oft vor, damals neue Erscheinungen, wie Bände der Ahnen, Scheffels Trompeter von Säckingen, Felix Dahn, Shakespearesche und alte griechische Dramen, Tiecks Kaiser Oktavianus, Goethe usw."
"Wir besuchten häufig abends zusammen klassische Stücke und Opern in dem Danziger Stadttheater usw. Kurz wir hatten in der ganzen Zeit, namentlich aber in den letzten anderthalb Jahren, wo wir Zimmergenossen waren, eine so enge Gemeinschaft des Lebens, daß wir uns sehr nahe kamen und uns namentlich über die verschiedensten Dinge aussprachen, so über religiöse, philosophische Fragen, sexuelle Dinge usw. Da Arnold nicht nur über zwei Jahre älter war, sondern auch relativ erheblich reifer als ich, so ist mir diese Lebensgemeinschaft bei seinem durchaus edlen Charakter sicherlich von erheblichem Nutzen gewesen. Ich erinnere mich, daß er mich gelegentlich ernstlich tadelte, wenn ich irgendeine kindische Entgleisung begangen hatte. Daß er der mir Überlegene war, daran änderte auch der Umstand nichts, daß er in der Schule keine glänzenden Erfolge hatte. Wenn mir die Schule schließlich recht über war, so fühlte er sich wohl über solche Empfindungen hinaus wie Pegasus im Joche... Ich möchte noch nachtragen, daß Arnolds hervorragende Begabung in der Musik, im Gegensatz zu meiner völligen Unfähigkeit vielleicht gelegentlich zu Scherzen Veranlassung gegeben hat, aber unser gutes Einvernehmen nicht gestört hat. Das Bild, das wir beide bei gemeinsamen Spaziergängen boten, er sehr hochgeschossen ich ungewöhnlich klein, hat uns manche Neckerei, auch wohl Karikaturzeichnungen eingetragen."
Wilhelm Cauer war später Professor für Eisenbahnsicherungswesen an der Technischen Hochschule in Charlottenburg, ein international bekannter Eisenbahnfachmann. - Eduard Cauer war später Stadtschulrat von Berlin (seit 1876).

74 "... So hatten wir zusammen Zeichenunterricht an der in dem Oberraum des Langgasser Tors befindlichen Kunst- und Gewerksschule, wo wir namentlich darstellende Geometrie, aber auch deren Anwendung auf Schattenkonstruktion, technisches Zeichnen usw. erlernten."

75 Marie Cauer, Lebenserinnerungen, mschr., S. 13

76 Brief von Minna Cauer an ihren Mann Eduard Cauer vom 13.4.1875, "Louise sprach so über Arnolds Stottern, wie er zu Dir selbst gesprochen hat, er ist so unglücklich, daß wir ihn verkennen und ist traurig, daß er seine Liebe und Verehrung für uns nicht ausdrücken kann."

77 Brief von Eduard Cauer an seine Frau Minna Cauer vom 23.4.1875, "Arnold habe ich heut seinen Aufsatz zurückgegeben, über Aeschylos, Sophocles und Euripides - gut. Die beste Arbeit in der ganzen Claße. Sein wirklich reifes Verständnis für poetisches und künstlerisches kommt da recht hervor. Willis Arbeit über dasselbe Thema war verständig, aber nichts von diesem feineren Hauche."

78 Brief von Minna Cauer an Eduard Cauer vom 4.7.1875, "Spielte mit Arnold eine entzückende Symphonie von Beethoven, wobei er wieder höchst liebenswürdig mein musikalisches Verständnis lobte. Er arbeitet sehr fleißig, wie er paradox ausdrückt "aus Faulheit", ist ganz traitable, wird wohl Montag Abend reisen."

79 Minna Cauer, Tagebuch, 9.2.1876, "Arnold macht mir jetzt viel bittere Stunden und paßt weder mehr in unser Haus noch in die Schule, er ist blasiert und allem entwachsen." Minna Cauer war später eine bekannte Frauenrechtlerin.

80 Minna Cauer, Tagebuch, 28.3.1876, "Heute ist hier großes Glück eingekehrt, Willy dispensiert und auch Arnold glücklich durchs Examen gekommen."

81 Brief Arnold Mendelssohns an Eduard Cauer vom 1.4.1876, "...heut vormittag lief ich wegen meiner Dienstangelegenheit von Pontius zu Pilatus und das endliche Resultat war, daß ich als zu schwach vorläufig zurückgestellt worden bin ... ich bin über meine Studienzukunft mit meiner Mutter in der Weise übereingekommen, daß ich das nächste Sommersemester in Süddeutschland, wahrscheinlich in Tübingen zubringen werde ... Wir verabredeten (mit seinem Vetter Paul Cauer), zusammen in Wagners Tristan zu gehen, der nächster Tage hier wieder aufgeführt wird. Es wird in allen Kritiken so entsetzlich über das Werk hergezogen, daß ich dadurch ordentlich ein greftiges Vorurteil für dasselbe gefaßt habe. Jedenfalls ist es interessant und ich möchte es gerne kennenlernen."

82 Wilhelm Cauer, Lebenserinnerungen, S. 77, "Giesbrecht, mit dem gelegentlich zusammen experimentiert wurde, nahm auch an unseren Spaziergängen häufig teil. Wir drei, Arnold, er und ich schlossen auch Brüderschaft. Er erhielt später eine Stellung am Dohrnschen Institut mit Aquarium in Neapel."

83 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 16.8.1876, "Wir denken Sonnabend nach Haus zurückzukehren und zwar in Gesellschaft Arnolds, der gestern mit seinem Freunde Giesbrecht hier eingetroffen ist, nachdem beide zusammen ein paar sehr genußreiche Tage am Rhein verlebt haben. A. hat sich körperlich augenscheinlich gekräftigt, er sieht viel besser aus als nach dem Examen, und mir scheint, als hätte auch für seine innere Entwicklung der Aufenthalt in Tübingen sehr genützt, er ist selbständiger geworden und hat sich von den wüsten Auswüchsen des Studentenlebens ziemlich fern gehalten. Giesbrecht reist heute weiter nach Danzig."

84 Brief Minna Cauers an Eduard Cauer vom 3.9.1876, "Kaum war Emma fort, so kam Arnold und blieb sehr lange, brachte eine Einladung zu morgen Mittag bei seiner Mutter. Arnold ist sehr frisch geworden und angenehmer als ich erwartete. Von Aufgeben seines Studiums scheint nicht die Rede zu sein.."

85 Willibald Nagel, Arnold Mendelssohn, in: Die Musik 7,1907/08, S. 201/202.

86 Wie Anm. 21, S. 28ff.

87 Brief Louise Mendelssohns an Eduard Cauer vom 17.8.1878, "Arnold hat uns sehr bald nach unserer Rückkehr (von der böhmischen Schweiz) verlassen, es that ihm höchst Noth nach 2jährigem ununterbrochenen Aufenthalt in Berlin, sich an der freien Natur zu stärken. Er hat zuerst in Ratibor sehr freundliche Aufnahme gefunden, und seinen Wunsch, die alte Heimat wieder zu sehen, erfüllt. Er hatte die Freude, dort noch viel treue Anhänglichkeit vorzufinden. Jetzt treibt er sich in den Karpaten herum, wie lange das dauert, weiß ich nicht, wie überhaupt seine Rückkehr noch unbestimmt ist."

88 Nach Mendelssohns "Militärischem Führungspaß", ausgestellt: Berlin, den 30. September 1879.

89 Wie Anm. 54, S. 114, "Aber auch die Geselligkeit unseres Hauses stand auf hoher geistiger Stufe... gab es auch sonst häufige Gelegenheiten, wo man sich zusammenfand, um irgendein Stück mit verteilten Rollen zu lesen, geistreiche Schreibspiele oder Buchstabenspiele, Ratespiele usw. zu treiben ... Dann folgte, von Arnold Mendelssohn, Leopold Kummer, Karl Kummer, Fritz Bennecke, meinem Bruder Fritz und mir aufgeführt mit vom Motiv entliehenen Masken ein Schattenspiel: Der Gang nach dem Eisenhammer nach Schiller ... Besonders erwähnenswert erscheint mir bezüglich des Verwandtenverkehrs ein häufiges Zusammensein mit meinen annähernd gleichaltrigen Vettern, Arnold Mendelssohn, Leopold Kummer, angehenden Arztes, Hans Wilsing..."

90 Brief Eduard Cauers an Minna Cauer vom 19.3.1878, "Unsere gestrige Expedition ins graue Kloster war sehr gelungen, der Gesang in den würdigen Räumen schön, reizende Lieder, nur Männergesang. Wir saßen zufällig neben dem alten Grell und Arnold, mit denen wir uns sehr gut unterhielten; der alte Herr hatte zu unserer Familie mancherlei Beziehungen (sc. Sara Levy, Singakademie)".

91 Gedanken und Grillen, Mappe II, Nr. 63. Arnold Mendelssohn selbst hat seine Originalaufzeichnungen "Gedanken und Grillen" genannt.

92 Matthias Pape, Schütz, Händel und Bach in der Bonner Musikpflege des Gedenkjahres 1885, in: Programmbuch zur 21. internationalen Orgelwoche (6. bis 16. November 1985) der Kreuzkirche in Bonn, S. 4.

93 Willibald Nagel, Anm. 44, S. 202.

94 Jürgen Böhme, wie Anm. 21, S. 48ff.

95 Ilse Rabien, wie Anm. 22, S. 40.

96 Brief Louise Mendelssohns an ihren Bruder Eduard Cauer vom 16.8.1881; dies ist der letzte Brief Louise Mendelssohns an ihren Bruder; er starb am 29.9.1881.

97 Mitgeteilt bei Jürgen Böhme, wie Anm. 21.

98 Mitgeteilt bei Matthias Pape, wie Anm. 92, S. 5.

99 Friedrich Spitta, ein Jubiläum (25. Jahrestag der Erstaufführung der Schützschen Matthäuspassion 1881) in: MfGK 11, 1906, S. 146-151.

100 Brief Arnold Mendelssohns an seine Mutter Louise Mendelssohn vom 4.11.1882, "... Ich agitiere jetzt für ein Gerüst vor der Orgelbühne, damit wir ein Orchester in der Kirche haben können, Bachsche Kantaten, Händelsche Oratorien, Wilsingscher Christus! Wahrscheinlich geschieht es."

101 Wie Anm. 100, "An den älteren Spitta habe ich wegen des Doktors geschrieben, er stellt aber die wissenschaftlichen Anforderungen so dar, daß ich mich nicht gut darauf einlassen kann, ich muß mich in Philosophie prüfen lassen u. dergl. Vielleicht ist es anderswo leichter als in Berlin, ich muß mich einmal nach Erlangen wenden, das räth Lipps sehr an."

102 Wie Anm. 49, Mappe II., Nr. 198, "Damit, daß ich als Komponist von allen Künstlern, die direkt oder indirekt mit der Berliner Hochschule zusammenhängen, boykottiert werde, daß ich daher betreffend der Aufführung meiner Kammermusik vorerst auf deos minorum gentium angewiesen bin, hat es folgende Bewandtnis. Ich habe s. Z. als junger Dachs in Bonn, als Josef Joachim daselbst einmal konzertierte, damals seine Vorführung nicht besucht, und von Tante

Rosa interpelliert warum nicht, ihr sachgemäß geantwortet: Ich arbeite mich jetzt aus allen Kräften in die Kirchenmusik ein und muß alles vermeiden, was mich da abziehen oder zerstreuen könnte. Dieser Ausspruch ist den Berliner Bankiers M., deren Abgott Joachim war, vermutlich entstellt, zu Ohren gebracht worden und hat in diesem Kreise, wie mir erzählt wurde, Empörung gegen mich hervorgerufen, dem man überhaupt schon grollte, weil er so frech war, Musik zu studieren, obwohl man ausgemacht hatte, daß er das nicht tun solle. 'Der Bengel soll froh sein, wenn er dabei zuhören darf!' So hieß es. Meinen gänzlich mißverstandenen Ausspruch haben nun offenbar liebe Verwandte an Joachim weitergeklatscht. Denn dieser, den ich persönlich gar nicht kannte, hat mir seitdem einen mir lange Zeit unverständlichen Haß zugewandt; mir, der sich viel zu gering vorkam, solchen zu verdienen, und zudem sich nicht bewußt war, den Hassenden je irgendwie tuschiert zu haben. Dieser Haß aber ging so weit, daß J., als ihm meine Schwester, die Sängerin Louise gelegentlich vorgestellt wurde, ihr plötzlich brüsk den Rücken zudrehte, als er im Lauf des mit ihr gepflogenen Gesprächs erfuhr, daß ich ihr Bruder sei. Dieser vor mehr als 50 Jahren geborene Haß Joachims, nebst der in der Familie M. ausgegebenen Parole, es sei mit meiner Musik nichts, hat sich auf seine Schüler und Enkelschüler weiter vererbt, wahrscheinlich, ohne daß diese eine Ahnung von seiner Quelle haben. 'Man trägt' in diesen Kreisen eben keinen A.M. Das Närrische bei der Sache ist, daß ich - wie selbstverständlich ist - bei alledem Joachim verehre, vor allem wegen seiner Verdienste um Beethovens Violinkonzert und die späten Quartette, die ja wohl ihre heutige Popularität in erster Linie Joachim verdanken; ähnlich wie Bachs Matthäuspassion die ihrige Felix Mendelssohn."

103 Brief Arnold Mendelssohns an seine Mutter Louise Mendelssohn vom 10.11.1882, "Die 4 Kreuznacher Lieder lasse ich Euch abschreiben und schicke sie nächstens. Das schlechteste findet natürlich den meisten Beifall hier und wird in Straßburg unter dem Bruder Julius Stockhausens, der dort Musikdirektor ist, öffentlich gesungen werden. Meinetwegen, ich gehe ruhig fürbaß."

104 Arnold Mendelssohn, Evangelische Kirchenmusik vor 50 Jahren und heute, in: MuK 1, 1929, S. 112/113, "Diese Studien nun aber blieben nicht etwa platonisch, sondern, was mich interessierte, wurde meinem damals sehr gut besetzten Kirchenchor zur Aufführung vorgelegt und einem oft befremdeten Publikum zum Anhören auferlegt. Der Chor und meine Studenten, die gingen begeistert mit; aber das Publikum? Die Kirchenväter? Publicus war geteilter Ansicht und es wurde unser Treiben viel in teils günstigem, teils ablehnendem Sinne beredet. Die Kirche und ihre Oberen waren von uns sehr mäßig erbaut, und ich glaube, daß mein Scheiden aus Bonn, das nach zwei Jahren lebhafter Tätigkeit stattfand, einiges Aufatmen zur Folge gehabt hat. Wie mir erzählt wurde, hat einer der Kirchenväter, im Nebenamt berühmter theologischer Professor, meinem Amtsnachfolger bei dessen Antrittsbesuch gesagt: Ihr Vorgänger - (als wie ich) - war ein Antiquar: Sie werden ein Klassiker sein. Selbst Julius Smend, der während meiner Bonner Zeit als Hilfsprediger eingetreten war und bald der dritte in unserem Bunde wurde, hatte unter meinem Renommée noch nach meinem Fortgang zu leiden: er sei, so hieß es, sehr viel mit dem Mendelssohn umgegangen, sei also suspekt als kunstpestverseucht."

105 Jürgen Böhme, wie Anm. 21, S. 57ff.

106 KEK 1, 1887, S. 29, "Berichte aus dem Vereinsleben. 1) Nachdem vor einigen Jahren Arnold Mendelssohn (damals Organist in Bonn, jetzt Lehrer des Contrapunktes und des Orgelspiels am Conservatorium in Cöln) die Matthäus- und die Johannes-Passion von Heinrich Schütz für kirchliche Aufführung bearbeitet hatte, sind diese bis dahin in ihrer Originalgestalt so gut wie unbekannten Meisterwerke hier und da mit Glück den Gemeinden in gottesdienstlichen Feiern vorgeführt worden: in Bonn und Bielefeld unter Mendelssohns, in Obercassel unter Fr. Spittas Leitung."

107 Anne Tesch, Kunstberühmte Hände, Biographie der Bildhauerfamilie Cauer, Bad Kreuznach 1967.

108 Peter Naumann, Artikel Walther Josephson, in: Rheinische Musiker 7. Folge, hrsg. v. D. Kämper (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte H. 97), S. 53-54.

109 Rezension, in: AMZ 33, 1906, Nr. 45, S. 710, "Arnold Mendelssohns neuestes Werk Paria für Chor, Soli, Orchester und Orgel erlebte am 21. Oktober durch den Duisburger Gesangverein unter Walter Josephsons Leitung seine Uraufführung und errang einen starken Erfolg. Das Werk zeigt die Vorzüge A. Mendelssohns, ausgeprägte Eigenart, starke Charakterisierungskunst und virtuose Beherrschung aller kontrapunktischen Mittel in hohem Maße..."

110 Dietrich Kämper, Artikel Franz Wüllner, in: MGG 14, Kassel 1968, Sp. 897-900.

111 Wie Anm. 44, S. 203.

112 Willibald Nagel, Neue geistliche Werke von A. Mendelssohn, in: Bl. f. Haus- und Kirchenmusik 5, 1901, S. 79.

113 Hans-Josef Irmen, Artikel Engelbert Humperdinck, in: Rheinische Musiker, 5. Folge, hrsg. v. D. Kämper (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, H. 69), S. 79-87.

114 Ernst Decsay, Hugo Wolf, Bd. 3, Berlin und Leipzig 1905, S. 53-56.

115 Arnold Mendelssohn, Gott, Welt und Kunst, Wiesbaden 1949, S. 211.

116 Siona, 1887, S. 14.

117 Wie vor, S. 90-91.

118 Wie Anm. 106.

119 Wie Anm. 99.

120 KEK 1, 1887, S. 69.

121 KEK 2, 1888, S. 47.

122 Wie vor, S. 128.

123 Wie vor, S. 143.

124 KEK 3, 1889, S. 92-93.

125 Karoline Cauer mdl.

7. Danksagung

Für die Einsichtnahme in privates Archivmaterial (Urkunden, Dokumente, Briefe), für Literaturhinweise und für mündliche Auskünfte über das Leben und die Tätigkeiten Arnold Mendelssohns danke ich herzlich folgenden Personen: Dr. Hans Martin Balz (Darmstadt), Dr. Oswald Bill (Darmstadt), Kantor Dr. Jürgen Böhme (Lünen), Helene Cauer (Darmstadt), Karoline Cauer geb. Cauer (Kirn), Walter Cauer (Darmstadt), Dr. Liselotte Cauer-Klingelhöffer (Darmstadt), Dr. Liselotte Cauer-Wilhelm (Dießen-Ammersee), Aimée Jüngst geb. Cauer (Darmstadt), Pfarrer Manfred Knodt (Darmstadt), Dr. Rolf Reutter (Darmstadt), Kirchenmusikdirektor Dr. Dietrich Schuberth (Darmstadt), Marie Weitz geb. Flöring (Bensheim) und Prof. Dr. Arnold Werner-Jensen (Nußloch).

8. Schriftenverzeichnis

Balz, Hans Martin: Arnold Mendelssohn und die evangelische Kirchenmusik, in: Musik in Darmstadt zwischen den beiden Weltkriegen (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte, Nr. 18), Mainz 1981, S. 57-94.

Bill, Oswald: Konzertleben in Darmstadt 1919-1939, in: Musik in Darmstadt zwischen den beiden Weltkriegen (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte Nr. 18), Mainz 1981, S. 9-47.

Böhme, Jürgen: Komponieren im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne, dargestellt am Beispiel der Klavier- und Kammermusik Arnold Mendelssohns, Diss. Bonn 1986.

Braunbehrens, Volkmar: Mozart in Wien, München-Zürich 1986.

Cauer, Eduard: Zur Geschichte und Charakteristik Friedrichs des Großen, hrsg. v. E. Herrmann, Breslau 1883.

Cauer, Karoline: Oberhofbankier und Hofbaurat |Isaac Daniel Itzig|, Institut für bankhistorische Forschung, Schriftenreihe Bd. 1, Frankfurt 1976.

Cauer, Marie: Lebenserinnerungen, mschr., 1945.

Cauer, Wilhelm: Lebenserinnerungen, mschr., 1931-1934.

Decsay, Ernst: Hugo Wolf, Bd. 3, Berlin u. Leipzig 1905, S. 53-56.

Eberty, Felix: Erinnerungen eines alten Berliners, Leipzig 1875.

Elvers, Rudolf und Klein, Hans-Günther: Die Mendelssohns in Berlin, Eine Familie und ihre Stadt. Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ausstellungskatalog Nr. 20.

Erman, Adolf: Mein Werden und mein Wirken, Berlin 1922.

Hamel, Fred: Arnold Mendelssohn +, in: Deutsche Allgemeine Zeitung vom 20.2.1933.

Hasse, Karl: Vorschläge für die Neugestaltung des Konzert- und Opernbetriebes, in: ZfM 101 1934, S. 374-381.

Henseler, Theodor Anton: Das musikalische Bonn im 19. Jahrhundert, Bonner Geschichtsblätter 13, Bonn 1959.

Hertin, Uta: Der Nachlaß Arnold Mendelssohns im Mendelssohn-Archiv in: Mendelssohn-Studien 5, hrsg. v. C. Lowenthal-Hensel u. R. Elvers, Berlin 1982, S. 147-170.

Irmen, Hans-Josef: Artikel Engelbert Humperdinck, in: Rheinische Musiker, 5. Folge, hrsg. v. D. Kämper (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, H. 69), S. 79-87.

Kämper, Dietrich: Artikel Franz Wüllner, in: MGG 14, Kassel 1968, Sp. 897-900.

Kayserling, Meyer: Die jüdischen Frauen in der Geschichte, Literatur und Kunst, Leipzig 1879.

Kupferberg, Herbert: Die Mendelssohns, Tübingen, Stuttgart 1972.

Lewinski, Wolf Eberhard von: Arnold Mendelssohn zum Gedächtnis, in: NZfM 117, 1956, S. 172-173.

Lewald, Fanny: Meine Lebensgeschichte, Berlin 1861.

Mahrenholz, Christhard: 75 Jahre Verband evangelischer Kirchenchöre Deutschlands, in: MuK 29, 1959, S. 8ff.

Mendelssohn, Arnold: Ein vergessener Kirchenmusiker des 19. Jahrhunderts, Fr. Ed. Wilsings "De profundis" und seine Aufführung in der Berliner Singakademie, MfGK 31 (1926), S. 339-345 (= Vortrag auf dem 14. deutschen Bachfest in Berlin am 2. Okt. 1926).

ders.: Evangelische Kirchenmusik vor 50 Jahren und heute, in: MuK 1, 1929, S. 112ff.

ders.: Zeitgenössische Kirchenmusik und evangelische Kirche, mschr., 1932 od. 1933.

ders.: Gott, Welt und Kunst, Aufzeichnungen, hrsg. v. Wilhelm Ewald, Wiesbaden 1949.

Nagel, Willibald: Neue geistliche Werke von A. Mendelssohn, in: Bl. f. Haus- u. Kirchenmusik 5, 1901, S. 79.

ders.: Tonsetzer der Gegenwart IX, Arnold Mendelssohn, in: NZfM 72, 1905, S. 557-560.

ders.: Arnold Mendelssohn, in: Die Musik 7, 1907/08, S. 201-202.

Noack, Elisabeth: Artikel Friedrich Noack, in: MGG 9, 1961, Sp. 1540-1542.

Noack, Friedrich: Arnold Mendelssohn, in: Hessische Sängerwarte, 2. Jg. Nr. 1 v. 1.1.1926.

ders.: Arnold Mendelssohn zum 75. Geburtstag, in: Hessische Sängerwarte, Jan. 1931, 7. Jg. Nr. 1, S. 2.

ders.: Arnold Mendelssohn, in: Heinz Winfried Sabais (Hrsg.), Vom Geist einer Stadt, Ein Darmstädter Lesebuch, Darmstadt 1956, S. 348-355.

ders.: Artikel Darmstadt, in: MGG 3, 1964, Sp. 11-21.

ders. u. Noack, Elisabeth: Artikel Arnold Mendelssohn, in: MGG 9, 1961, Sp. 57-59.

Pape, Matthias: Schütz, Händel und Bach in der Bonner Musik-Pflege des Gedenkjahres 1885, in: Programmbuch zur 21. internationalen Orgelwoche (6. bis 16. November 1985) der Kreuzkirche in Bonn.

Rabien, Ilse: Arnold Mendelssohn als Kirchenmusikmeister von Hessen. Eine musikhistorische Studie, Hausarbeit zum Staatsexamen für Privatmusiklehrer, mschr., Mainz 1985.

dies.: Vielseitiger evangelischer Kirchenkomponist. Vor 130 Jahren wurde der Darmstädter Ehrenbürger Arnold Mendelssohn geboren, in: Darmstädter Echo vom 24.12.1985, S. 12.

dies.: Darmstadt frühes Liebe zu Heinrich Schütz. Vor 100 Jahren Hochburg evangelischer Kirchenmusik, in: Darmstädter Echo vom 4.4.1986.

dies.: Der Kirchenkomponist Arnold Mendelssohn (1855-1933), in: Der Kirchenchor, 46. Jg. 1986, H. 3, S. 35-46.

Schaal, Richard: Artikel Willibald Nagel, in: MGG 9, 1961, Sp. 1248-1249.

Spitta, Friedrich: Sämtliche Werke von Heinrich Schütz, in: KEK 9, 1898, S. 74-76.

ders.: Ein Jubiläum (25. Jahrestag der Erstaufführung der Schützschen Matthäuspassion 1881), in: MfGK 11, 1906, S. 146-151.

Spitta, Heinrich: Arnold Mendelssohn +, in: MuK 5, 1933, S. 105-106.

Stengel, Theo u. Gerigk, Herbert: Lexikon der Juden in der Musik, in: Veröffentlichungen des Instituts der NSDAP zur Erforschung der Judenfrage, Berlin 1941.

Straube, Karl: Briefe eines Thomaskantors, hrsg. v. W. Gurlitt u. H. O. Hudemann, Stuttgart 1952.

Tesch, Anne: Kunstberühmte Hände, Biographie der Bildhauerfamilie Cauer, Bad Kreuznach 1967.

Timm, Walter: Die Nachfahren von Dr. med. Carl Ludwig Cauer und Aimée Eléonore geb. Bassenge, Bad Nauheim 1969.

Weber-Ansat, Erika: Arnold Mendelssohn (1855-1933) und seine Verdienste um die Erneuerung der evangelischen Kirchenmusik, Kölner Beiträge zur Musikforschung, hrsg. v. H. Hüschen Bd. 106, Regensburg 1981.

Weismann, Wilhelm: Über Arnold Mendelssohns geistliche Chormusik, in: ZfM 92, 1925, S. 710.

Werner, Eric: Artikel Sara Levy, in: MGG 7, 1958, Sp. 684.

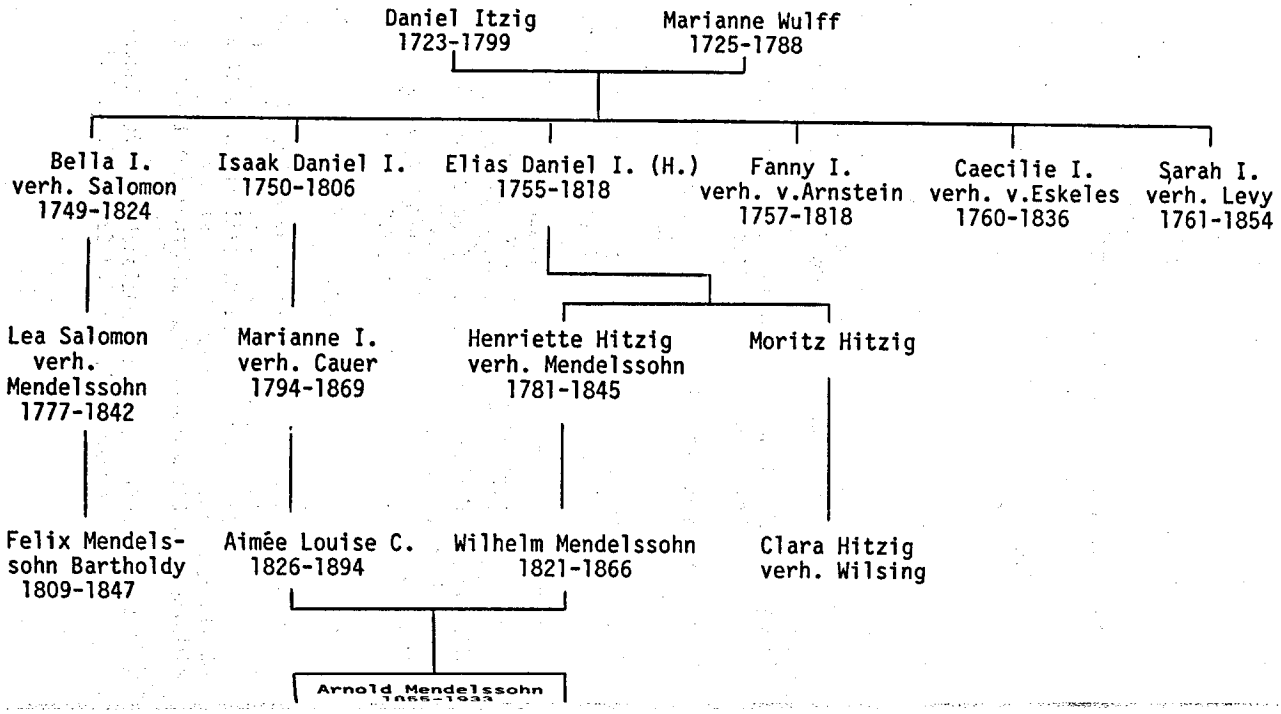
Werner-Jensen, Arnold: Arnold Mendelssohn, in: Rheinische Musiker, 8. Folge, hrsg. v. D. Kämper (Beiträge zur rheinischen Musikgeschichte, H. 111), Köln 1974, S. 101-109.

ders.: Arnold Mendelssohn als Liederkomponist, Winterthur 1976.

Zillinger, Erwin: Arnold Mendelssohn zum 70. Geburtstag am 26. Dezember 1925, in: ZfM 92, 1925, S. 707.

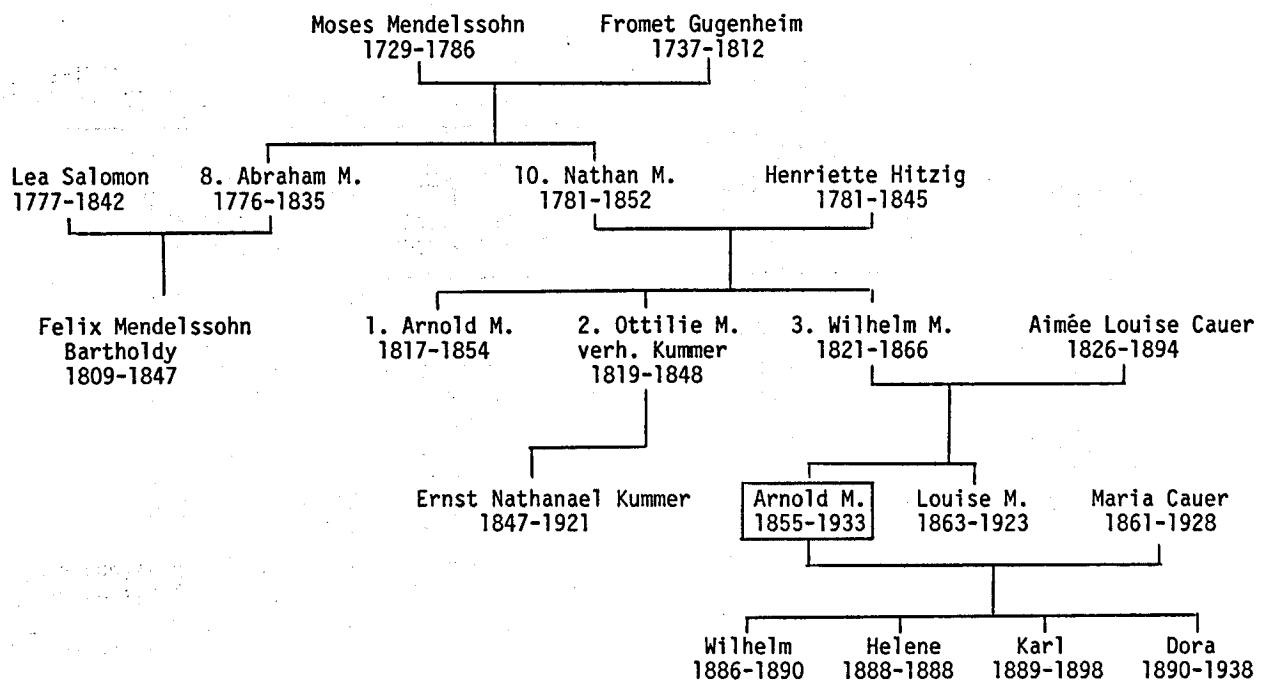
Anlagen: Vereinfachte Stammbäume der Familien Itzig (Hitzig), Mendelssohn und Cauer zur Erläuterung von Arnold Mendelssohns Herkunft und Familie. Siehe Kapitel 2.

a. Familie Itzig (Hitzig)



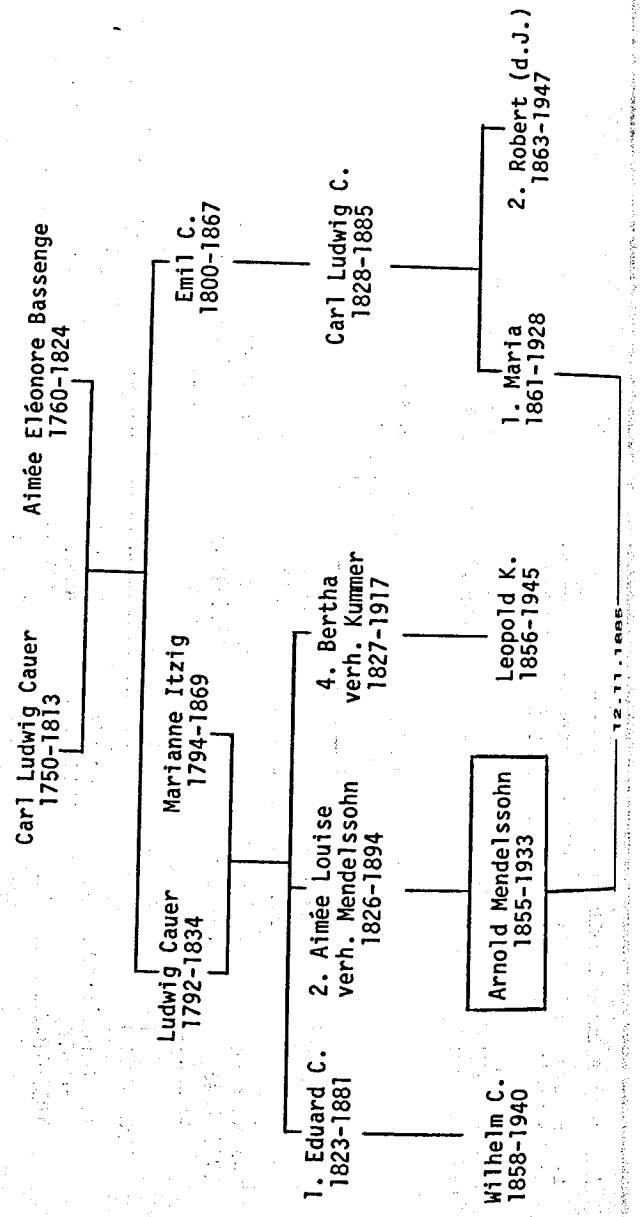
b. Familie Mendelssohn

Lea Salomon und Henriette Hitzig siehe Stammbaum a.
Aimée Louise Cauer und Maria Cauer siehe Stammbaum c.



c. Familie Cauer

Marianne Itzig siehe Stammbaum a.
Aimée Louise Cauer siehe Stammbaum b.



Winfried Kirsch

EIN NEUAUFGEFUNDENES MUSIKMANUSKRIPT IM STADTARCHIV ZU BABENHAUSEN (RODGAU)

Am 25. Mai 1986 fand in der alten Babenhäuser Stadtkirche ein Konzert statt, in dem eine Reihe von Gesangs- und Instrumentalstücken nach gut 200 Jahren ihre Erstaufführung erlebte. Diese Kompositionen stammen aus einem "alten Musikbuch", das sich vor einiger Zeit unter der Rubrizierung XII/5/6/4 in den (ansonsten die üblichen Gemeindeverwaltungsakten umfassenden) Beständen des Stadtarchivs zu Babenhausen (im hessischen Rodgau) fand. Der 2. Vorsitzende des Heimat- und Geschichtsvereins Babenhausen, Herr Asold Sahm, machte Herrn Prof. Dr. Friedrich Schöneich (Emeritus der Frankfurter Universität) auf diese Musiknoten aufmerksam, dessen reges Interesse, diese in alter Notation überlieferte Musik überwiegend unbekannter Herkunft wiedererstehen zu lassen, sich in idealer Weise mit der Idee eines von mir am Musikwissenschaftlichen Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main geleiteten Seminarpraktikums zur Editionstechnik verband. Aus dem anfänglichen Seminar-Studienobjekt "Babenhäuser Kodex" wurde dann in einem einjährigen Teamwork zwischen Studierenden und Lehrenden schließlich eine (im "Hausdruckverfahren" hergestellte) 136seitige "Edition" dieses Kodex, die bei dem oben genannten Konzert der Stadt Babenhausen anläßlich ihres 750-jährigen Bestehens in schriftlicher und klingender Form überreicht wurde.

Die Edition umfaßt die vollständige Übertragung des Notenteils, einen Katalog des Gesamtinhaltes, eine philologische Handschriftenbeschreibung sowie eine musikhistorische Kommentierung des überlieferten Musikrepertoires.

Der "Babenhäuser Kodex" ist ein Sammelband von überwiegend lokalgeschichtlicher Bedeutung, mit musikalischen und nicht-musikalischen Eintragungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Sein musikalischer Bestand umfaßt für Orgel ausgesetzte evangelische Kirchenlieder, Klaviermusik und Gesellschaftslieder dieser Zeit. Im ganzen gesehen handelt es sich dabei um Musik für "kleinere Ansprüche", d.h. für den alltäglichen Gebrauch, die von mehreren Händen und zu verschiedenen Zeiten dort zusammengetragen wurde. Vieles deutet darauf hin, daß hieran Babenhäuser Bürger bzw. einheimische Musiker beteiligt waren. So weisen die nicht-musikalischen Eintragungen des Buches, die über die Hälfte des heute noch vorhandenen 94seitigen Bestandes einnehmen und den Kodex somit auch zu einem "Clitter-Buch" (z.T. rein privaten Charakters) machen, eindeutig auf eine Babenhäuser Provenienz dieser Quelle. Allerdings, vor dem Hintergrund der mehrhundertjährigen geschichtlichen Verbindung zwischen den ehemali-

gen Residenzstädten der alten Grafschaft Hanau-Lichtenberg (1480-1790), Babenhausen und Buchsweiler (Bouxwiller) im Elsaß gewinnt die Handschrift wohl doch noch etwas an überregionaler Relevanz.

Der Kodex hat ein Folioformat von 33,7 x 21,2 cm und umfaßt heute noch 47 Blätter. Das dürfte nur noch der kleinere Teil des ehemaligen Gesamtbestandes sein, aus dem offensichtlich zahlreiche Blätter entfernt wurden, wodurch auch einige Musikstücke nur noch fragmentarisch überliefert sind. Auch die sporadische Originalpaginierung spricht dafür, daß wir es heute nur noch mit einem Buchfragment zu tun haben. Bis jetzt nicht eindeutig geklärt werden konnte die Frage, ob hier verschiedenartige Bestände später mit einem alten Einband versehen wurden, oder - was sehr viel wahrscheinlicher ist - ob die Eintragungen sukzessiv in ein mit leeren Blättern gebundenes altes Buch erfolgten, aus dem dann die jeweils nicht mehr interessierenden Teile herausgerissen wurden. Einband und Bindetechnik sind jedenfalls alt bzw. altertümlich. Ersterer, aus braunem Leder mit Rautenmuster, trägt auf dem Vorderdeckel eine goldfarbene Prägung "Cassa 1575", was auf eine dem (kirchlichen?) Rechnungswesen dienenden ursprüngliche Zweckbestimmung des Buches deutet.

Dem entspricht jedoch der von insgesamt vier Schreiberhänden stammende heutige Inhalt des Buches in keiner Weise mehr: Die in deutscher Orgeltabulatur notierten Kirchenlieder dürften frühestens im 17. Jahrhundert eingetragen worden sein; die Klavier-(Cembalo Werke stammen wohl aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; die Generalbaßlieder sind etwa um die Mitte des 18. Jahrhunderts anzusetzen, und die Buchführungen eines Babenhäuser Händlers, Gastwirts und Fuhrunternehmers tragen verschiedentlich Datierungen um 1770. Danach ergäbe sich folgende, allerdings noch etwas hypothetische Chronologie:

1. Leeres "Cassa-Buch von 1575
2. Benutzung für das kirchliche Rechnungswesen
3. Nach Entfernung der beschriebenen Seiten: Umfunktionierung als "Musikbuch" eines einheimischen Organisten; Eintragung von Orgeltabulaturen.
4. Eintrag von Musik für Tasteninstrumente durch eine andere, spätere Hand.
5. Nachtrag einiger Gesellschaftslieder durch eine weitere Hand.
6. Zweckentfremdung des "Musikbuchs" durch Geschäftsaufzeichnungen eines Fuhrunternehmers.

Bei den nicht-musikalischen Eintragungen (54 Seiten) handelt es sich um Notizen rein privaten Charakters eines ungenannten und noch nicht identifizierten Babenhäuser Geschäftsmannes, der offensichtlich einen Fuhrbetrieb unterhielt, daneben mit Branntwein und Tabak handelte, vielleicht auch einen Gasthof führte und sich schließlich als Lotterieeinnehmer betätigte. (Etliche Seiten des Bandes sind mit Notizen über Einsätze und Gewinne von Glücksspielern gefüllt.) Endlose Zahlenexperimente deuten darauf hin, daß er sich dabei auch mit

der Erstellung neuer Spielsysteme beschäftigte. Dabei handelt es sich um die im späteren 18. Jahrhundert beliebte "genuesische Lotterie". - Diese nicht-musikalischen Eintragungen enthalten auch eine ganze Reihe von ortsbekannten Namen (Seeliger, Krautwurst, Bintzel, Dickhaut, Kreßel, Laut, Beck, Cämmerer, Grünewald, Breitwieser u.a.m.).

Hinter den Notierungen der Musikstücke möchte man im Notenschreiben zwar geübte, aber keineswegs auf Repräsentation bedachte Organisten- bzw. Musiklehrerhände vermuten. So alltäglich wie die Musik selbst ist auch ihre Niederschrift. Das äußere Erscheinungsbild der verschiedenen Schriften entspricht also dem Stellenwert der mehr vom Zufall als von irgendeiner Systematik bestimmten Eintragungen.

Allein der Tabulaturteil (18 Seiten) macht einen in sich geschlossenen, inhaltlich sinnvollen Eindruck. Er enthält 24 Kirchenlieder sowie ein deutsches Te Deum und eine deutsche Litanei in zweistimmig (Melodie und Baß) ausgesetzter deutscher Orgeltabulatur, die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts, vor allem im 18. Jahrhundert und - in musikalischen Randgebieten sowie in besonderen Ausnahmefällen (u.a. auch bei J. S. Bach) - noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts Verwendung fand. Es ist ein Liedrepertoire (Morgen- und Abendlieder, Lob- und Danklieder, Liturgische Lieder, Lieder zum Kirchenjahr, Totenlieder sowie Kriegs- und Friedenslieder), das die wichtigsten Stationen des Kirchenjahres berücksichtigt und offenbar für die tägliche kirchenmusikalische Praxis zusammengetragen wurde. Unsere zeitliche und lokalgeschichtliche Einordnung des Repertoires gründet sich nicht zuletzt auch auf der Tatsache, daß es sich fast vollständig in einem 1707 in Straßburg gedruckten Hanauischen Gesangbuch (1) wiederfindet. In der gesamten Orgeltabulatur fallen immer wieder elementare Tonsatzfehler auf. Die satztechnischen Mängel sowie die im ganzen realtiv einfache "Harmonisierung" (eine ad hoc-Ausharmonisierung des zweistimmigen Satzes ist wohl intendiert) deuten auf eine keineswegs sehr versierte Musikerhand. Sicherlich sind es Notierungen zum eigenen Gebrauch eines in bescheidenen kirchenmusikalischen Verhältnissen arbeitenden Organisten.

Die Kompositionen für ein Tasteninstrument (Cembalo) nehmen 17 Seiten des Buches ein. Im einzelnen sind es: ein Fragment (Sarabande - Grave - Allegro - Gigue) einer anonymen Suite in C-Dur, eine fünfsätzige, ebenfalls anonyme "Sonata" in d-Moll, vier Suitensätze von Johann Heinrich Buttstett (1666-1727), die sich auch in dessen "Musicalische Clavirkunst und Vorrathskammer" (Leipzig 1713 und Erfurt 1713) befinden, eine Chaconne in C-Dur eines bis heute unbekannten Johann Caspar Heller, eine mit "Vetteroth" signierte fünfsätzige Suite in G-Dur und schließlich ein einzelnes wiederum anonymes Menuett in F-Dur. Johann Caspar Heller ist mit dem Mainzer Johann Kilian Heller (1633-1674), von dem nur Werke anderer Art bekannt sind, wohl nicht identisch. Es ist anzunehmen, daß der genannte Komponist Vetteroth der in Babenhausen im 18. Jahrhundert ansäs-

sigen Familie Wetteroth entstammt. So erschienen "die ersten Glieder der Wetteroth 1712 in dem Organisten Wilhelm Wetteroth und 1750 in dem Forstlaufer für das Forstamt Schaafheim in Altheim, Johann Ludwig." (2)

Stilistisch gehören die Klavierstücke sämtlich in die Bachzeit, d.h. in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die durchweg zweistimmig notierten Suitensätze sind harmonisch und melodisch relativ einfach gehalten. Der Aufbau der Sätze ist unkompliziert. Auch die vorgeschriebenen Verzierungen halten sich in Grenzen. Es handelt sich um keine allzu großen Anforderungen an den Spieler stellende "Gebrauchsmusik". Vielleicht verfolgten diese Suitensätze auch einen pädagogischen Zweck. Einen solchen möchte man vor allem für die Chaconne von Heller annehmen, deren Variationsfolge sich in gängigem, etüdenhaftem Figurenwerk erschöpft. Die "Sonata" mit ihrer merkwürdigen Satzfolge: Allegro moderato - Allegro - Vivace - Allegro - Gigue stellt eine Mischform aus barocker Sonate und Suite dar. Der relativ enge Modulationsradius der Sätze und die mehrfache motivische und charakterliche Bezugnahme der Sätze untereinander deuten auf einen nur mäßig begabten deutschen Komponisten.

Von den vier im Babenhäuser Kodex mitgeteilten "Arien" für Singstimme und Generalbaß sind weder die Textautoren noch die Komponisten bekannt. Der einfache Zuschnitt der Melodien, die gelegentlich etwas unbeholfen wirkende Generalbaßstimme sowie die aus gängigen Klischees mitunter recht holprig zusammengeklitterten Textverse weisen auch diese strophischen Stücke als einfache Gebrauchsmusik ihrer Zeit aus; d.h. sie repräsentieren jenen um die Mitte des 18. Jahrhunderts modischen "empfindsamen Stil" einer nachbarocken und vorklassischen Übergangszeit. Das Lied "Betrügliches Glücke, die stählerne Brücke der Hoffnung zerfällt" ist eine Klage auf den Tod der Geliebten, gleichsam an der Bahre der Verstorbenen zu singen, deren Namen ("Florette") in einer Strophe genannt wird. - "Nun ist es wohl um mich geschehen, denn das Verhängnis tobt zu scharf" ist eine in barocker Manier, mit einer Reihe von Metaphern aus der Natur vorgebrachte Klage um eine verlorene Liebe. - "Stimmt die Traurens volle Flöte" ist am Grabe eines lieben Freundes zu singen. Die edel geschwungene Melodieführung sowie ein wohldisponierter harmonischer Radius verweisen diese Komposition in die Reihe der besseren Sätze des Zeitalters Johann Sebastian Bachs. - "Angenehmer Klang der Saiten, darf ich dir ein Lob bereiten", ein Loblied auf die Musica, ist mehr dem "galanten Stil" des 18. Jahrhunderts verpflichtet. Dieser Typus von Gesellschaftslied (der Text benutzt die üblichen Topoi von der Herkunft der Musik) findet sich u.a. auch in dem berühmten "Augsburger Tafelkonfekt" (1733-1737) des fränkischen Komponisten Valentin Rathgeber.

Alles in allem ist der "Babenhäuser Kodex" ein für die historische Erschließung des musikalischen Alltags (bei Hofe, in der Kirche und im Bürgerhaus) in einer kulturellen Provinz recht aufschlußreich. In dieser Hinsicht vermögen derartige Dokumente auch über ihre rein lokalhistorische Bedeutung hinaus Interesse zu wecken, zumal wenn sie - wie in diesem Falle - zudem noch derzeit unbekannte Musik überliefern.

Anmerkungen:

(1) Neu-Verbessertes/Christliches/Gesangbuch/darinnen vornemlich/Hn. D. Mart. Luthers/dann auch anderer Wahr.E./Evangelischer Treuer Bekenner Geist-/reiche Gesänge enthalten./Zur Befüderung/sowol des öffentlichen GOttes-/Dienstes/in denen Kirchen der Obern/Graffschafft Hanau/und anderer Evangelischen Or-/ten/als auch der Privat=Andacht und heiliger See-/len Lust/mit Fleiß zusammen getragen [...] Mit Hoch-Gräfl.Hanauisch.Privileg/Straßburg/Verlegts Joh.Reinhold Dulßecker./Im Jahr Christi 1707.

(2) Vgl. Jakob Rühl: Babenhausen. Heimatbuch, 1. Teil, Babenhausen (Krapp) 1954, S. 77.

Uwe Baur

NOTENFUND AUS DEM 18. JAHRHUNDERT

Vor kurzem wurde der Berichterstatter auf einen Fund alter Noten aufmerksam, der, zumindest zum Teil, für die Wissenschaft nicht ohne Interesse sein dürfte.

Beim Verkauf eines alten Bauernhauses in Bremberg (Rhein-Lahn-Kreis) wurde dieses von den vormaligen Besitzern gründlich auf- und ausgeräumt. Dabei kamen Reste einer vielleicht einmal recht umfangreichen Notensammlung zum Vorschein. Leider wurden die mehr oder minder stark beschädigten Teile von den Findern gleich ganz vernichtet und nur die in einigermaßen vollständigem Zustand vorgefundenen Exemplare sichergestellt.

Die jetzigen Besitzer, ein Ehepaar, das in Dachsenhausen (Rhein-Lahn-Kreis) wohnt, vermuten, daß diese Noten aus dem Besitz des Großvaters der jetzigen Frau Lang stammen. Großvater Kern, geboren in Eisighofen bei Katzenelnbogen und gestorben 1933, war zuletzt Lehrer in Bremberg. Sein Sohn wurde Landwirt und war der letzte Besitzer des jetzt verkauften Bauernhauses.

Bei den noch vorhandenen Noten handelt es sich um fünf Manuskripte und einen alten Druck:

1. Ein in Halbleder gebundener, 60 Blatt starker Band (Querformat, ca. 32 x 23 cm) mit folgendem Titel: "Evangelisches Choral-Buch, welches die Melodien derer so wohl alten alß neuen eingeführten Gesänge, wie nemlich solche in allhiesiger Kirchen gesungen werden, in sich hält: Zum Lobe Gottes in diese Form gestellet. Von Johann Carl Seibert p: A: Organiste Kirchspiel Ruppertshofen anno 1757."
   Der Band besteht aus einem Notenteil von 82 Seiten und zwei Registern der Textanfänge bzw. der Melodien von 34 Seiten. Zusammen mit ein paar leeren Seiten ergibt sich das Gesamtvolumen von 60 Blatt. Die Melodien sind im Sopranschüssel notiert. Hinzugefügt ist eine bezifferte Generalbaß-Stimme. Damit könnte als Zweck der Sammlung die Begleitung des Gemeindegesanges auf der Orgel bestimmt werden.

2. Ein ziemlich großformatiges Heft (Hochformat ca. 22,5 x 37,5 cm) aus 14 eng beschriebenen Notenblättern (mit Deckblatt). Es handelt sich um eine Sammlung sehr vieler kleiner Stücke für Klavier oder Orgel - auf zwei Systeme notiert - die zum Teil akkordisch ausgesetzt, zum Teil mit bezifferter Baßstimme notiert sind. Präludien, Tanzsätze, Arien (auch aus Opern) sind einzelnen Titeln nach zu erkennen. Namentlich gekennzeichnet sind eine "Giga Componirt di Seibert", ein "Murky di monsieur Graubener" (wohl Graupner) "La Prince, Maximilian di Hesse March" und eine "Sonata di Erich Horn".

   Der als Komponist der Giga genannte Seibert könnte der Schreiber der Sammlung selber sein und wäre dann identisch mit dem Autor der Choralsammlung, der sich hiermit vielleicht eine Art Repertoire von Handstücken für seine Organistentätigkeit zusammengetragen haben könnte. Zu denken wäre aber auch an eine Sammlung von Unterrichtsmaterial, wie wir sie von den Notenbüchern Johann Sebastian Bachs und Leopold Mozarts her kennen.

3. Ein neunseitiges Manuskript eines nicht näher gekennzeichneten größeren Werkes, wohl einer Klaviersonate, mit der Autorenbezeichnung "De Haes" (Hochformat ca. 21 x 35,5 cm), darinnenliegend ein Doppelblatt mit sieben kleinen Stücken, Präludien und ähnlichem.

4. Ein unvollständiges, 12 Blatt starkes Heft (ca. 46 x 31 cm) mit Klaviersonaten ohne Autorennamen.

5. Eine Abschrift der Sonaten für Violine und Basso continuo von Johann Adam Birckenstock.

6. Der erste Band des "Choralfreundes" Von Johann Christian Heinrich Rinck, gedruckt 1832.

Da nähere Nachforschungen nach den Hintergründen der Manuskripte und ihres Schreibers zur Zeit dem Berichterstatter nicht möglich sind, bleiben zum Schluß nur ein paar Vermutungen auszusprechen, die allerdings aufgrund der örtlichen Gegebenheiten und der Fundzusammenhänge eine gewisse Wahrscheinlichkeit erhalten.

Ruppertshofen im Rhein-Lahn-Kreis ist noch heute ein aus mehreren kleinen Bauerndörfern gebildetes evangelisches Kirchspiel, das wohl auch im 18. Jahrhundert nicht sonderlich reich war. Es ist demnach unwahrscheinlich, daß Johann Carl Seibert dort wohlbestallter Organist war. Vielmehr ist anzunehmen, daß er im Umkreis des Kirchspieles als Lehrer tätig war und den Organistendienst mit wahrnahm, wie es ja häufig der Fall war. Es ist anzunehmen, daß auch Lehrer Kern, aus dessen Hinterlassenschaft die Noten stammen dürften, nicht anders beschäftigt war. - Ob zwischen Seibert einerseits und Kern andererseits verwandtschaftliche Beziehungen bestehen, wäre ebenso zu erforschen wie Seiberts nähere Lebensumstände überhaupt.

Der erste Blick über die Manuskripte legt nahe, daß die Hefte 2 bis 5 vom gleichen Schreiber stammen. Das Choralbuch läßt sich nicht einfach zuordnen, da hier mit besonders sorgfältiger Schrift ein druckähnliches Bild angestrebt wurde. Der Autorenname bei einem der Stücke von Heft 2 läßt immerhin vermuten, daß Seibert wohl als Schreiber aller Manuskripte in Frage kommt.

Der natürlich erst später hinzugekommene Rinck-Druck läßt annehmen, daß der gesamte Notenbestand - einschließlich des zahlreichen leider vernichteten Materials - ursprünglich zur Kirche in Ruppertshofen gehört hat und dort von einem Organisten zum nächsten weitergereicht wurde, bis das Material von einem mitgenommen worden ist,

der als Lehrer an einen anderen Ort mit anderer Kirche versetzt wurde, und schließlich in den Besitz des Lehrers Kern und nach Bremberg gelangte.

Dies sind, wie bereits gesagt, alles Vermutungen, die noch gewissenhafter Überprüfung bedürfen.

Außer solchen sozusagen biographischen Fragen nach den Manuskripten und ihren Schreibern und Besitzern wäre allerdings eine genauere Untersuchung der Melodien des Choral-Buches lohnenswert, da sich wiederholt Abweichungen zum originalen Melodieverlauf feststellen lassen. Hymnologische Erkenntnisse sowie Einblicke in das Lied-Repertoire eines dörflichen Kirchspieles im 18. Jahrhundert dürften sicher Anspruch auf einiges Interesse erheben.

25 JAHRE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR MITTELRHEINISCHE MUSIKGESCHICHTE

Generalversammlung und Feierstunde am 8. November 1986 in Mainz

1986 konnte die Arbeitsgemeinschaft auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand die Generalversammlung am Gründungsort in Mainz statt. Die Geschäftsführung des Musikverlags B. Schott's Söhne hatte ihr schönes, in den letzten Jahren neugestaltetes Haus im Mainzer Weihergarten für die Veranstaltung zur Verfügung gestellt.

1961 hatte Prälat Professor Dr. Adam Bernhard Gottron nach jahrzehntelangen eigenen Forschungen über Musik und Musiker in Mainz mit Professor Dr. Franz Bösken zusammen die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte ins Leben gerufen, um die wissenschaftlichen Arbeiten über Mainz hinaus auf das Gebiet von ganz Rheinland-Pfalz, das Saarland, im heutigen Lande Hessen den Rheingau und Nassau, das Gebiet um Frankfurt am Main sowie das ehemalige Großherzogtum Hessen-Darmstadt, im Lande Württemberg die ehemaligen Teile der Kurpfalz, schließlich die ehemaligen Orte im Oberstift des Kurfürstentums Mainz in Bayern (Unterfranken) auszudehnen, gleichzeitig aber auch um die Musik von Komponisten aus diesem mittelrheinischen Raum neu zu beleben.

Die zum 8. November 1986 termingerecht einberufene Generalversammlung eröffnete der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Christoph-Hellmut Mahling, um 14 Uhr. Er stellte die Beschlußfähigkeit der Versammlung fest und begrüßte die Teilnehmer. nach einem Gedenken an die im Berichtszeitraum verstorbenen Mitglieder wurde die Tagesordnung vorgelegt und genehmigt; sie umfaßte folgende Punkte:

1. Bericht des Vorstands
2. Planungen und Publikationen
3. Ehrenmitgliedschaft
4. Bericht des Schatzmeisters
5. Bericht der Kassenprüfer
6. Entlastung des Vorstands
7. Neuwahlen
   a) Vorstand
   b) Beirat
   c) Kassenprüfer
8. Verschiedenes

Der Vorsitzende berichtete aus der Arbeit des Vereins und gab einen Rückblick auf die Tagungen in Landau und in Königswinter. Außer den zum Teil umfangreichen "Mitteilungen" der Arbeitsgemeinschaft sind in den Jahren 1983-86 in der im Musikverlag B. Schott's Söhne erscheinenden Buchreihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" folgende Bände erschienen:

- Gustav Bereths: Musikchronik der Stadt Trier (1800-1850), Teil II: Das Musiktheater (1983)

- Mannheim und Italien - Zur Vorgeschichte der Mannheimer Bericht über das Mannheimer Kolloquium im März 1982. Im Auftrag der Mozartgemeinde Kurpfalz e.V., herausgegeben von Roland Würtz (1984)
- Jacques Offenbach - Komponist und Weltbürger. Ein Symposium in Offenbach am Main, herausgegeben von Winfried Kirsch und Ronny Dietrich (1985)
- Walter Lutz: Zur Geschichte der Kirchenmusik am Dom zu Limburg von den Anfängen bis zur Gegenwart (1986).
  Die Arbeit von Walter Lutz erhalten alle Mitglieder als Jahresgabe.

Abgeschlossen ist ein Band über den Graupner-Kongreß in Darmstadt, den Herr Dr. Bill herausgibt. In Arbeit sind ein Band über Orgelgeschichte am Mittelrhein von Frau Bösken und ein dritter Teil des Lexikons "Musik und Musiker am Mittelrhein" von Prof. Dr. Unverricht.

Im Zusammenhang mit den Publikationen des Vereins konnte Prof. Dr. Mahling auf weitere Aktivitäten von Mitgliedern verweisen: Herr Dr. Wagner hat 1986 im Verlag Hans Schneider (Tutzing) sein großes Werkverzeichnis von Peter Cornelius vorgelegt, Herr Thomas Fischer veröffentlichte ein Buch über die "Orgellandschaft Bad Kissingen".

Der Schatzmeister Dr. Wagner erläuterte ausführlich den finanziellen Stand des Vereins; im Namen der Kassenprüfer berichtete Rechtsanwalt Abert über die einwandfreie Kassenführung. Auf Antrag aus der Versammlung wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt.

Unter der Wahlleitung von Herrn Friedrich wurden die Neuwahlen von Vorstand, Beirat und Revisoren durchgeführt. Zum 1. Vorsitzenden wurde wieder Herr Prof. Dr. Mahling einstimmig gewählt, ebenso Herr Prof. Dr. Kirsch zum 2. Vorsitzenden und Herr Dr. Wagner zum Schatzmeister. Dr. Oehl wurde wieder zum Schriftleiter gewählt, kann aber wegen Arbeitsüberlastung während der Amtszeit des Vorstands durch eine andere Person ersetzt werden. Neu in den Beirat wurden auf Vorschlag von Prof. Dr. Mahling die Herren Dr. Bill, Dr. Kaiser und Prof. Dr. Ruf gewählt. Als Kassenprüfer fungieren die Herren Abert und Birtel.

Die Feierstunde im Karl-Amadeus-Hartmann-Studio des Schott-Verlags, über die W.-E. von Lewinski in der "Allgemeinen Zeitung Mainz" vom 10. November 1986 ausführlich berichtete, war musikalisch eingerahmt von zwei Sätzen aus dem Streichquartett d-Moll op. 58 von Friedrich Lux, auf das Dr. Günter Wagner durch seine Forschungen über den in Mainz tätig gewesenen Dirigenten aufmerksam wurde. Friedrich Lux (1820-1895) wirkte 1851-77 in Mainz als Kapellmeister am Stadttheater, dann als Musikdirektor der Liedertafel. Außer Opern und Chorwerken schrieb Lux vor allem Kammermusik, die von seinen Zeitgenossen hochgeschätzt wurde und eine Wiederbelebung, wie die Aufführung durch das "Sonare-Quartett" (J. Klimkiewicz, 1. Violine,

L. Bonitz, 2. Violine, Fr. Eppinger, Viola, und E. Plumettaz, Violoncello) bewies, in jedem Fall rechtfertigt. Die Möglichkeit, das "Sonare-Quartett" zu engagieren, war Herrn Dr. Koch vom Südwestfunk/Landesstudio Rheinland-Pfalz in Mainz zu danken; das gesamte Streichquartett von Friedrich Lux wurde für eine Sendung des Südwestfunks produziert.

Musikalisch wurde die Jubiläumsfeier außerdem mit Klavierliedern mittelrheinischer Komponisten ausgestaltet, die Günter Wagner (Bariton) und Bernhard Brühl (Klavier) eindrucksvoll interpretierten. Günter Wagner sang die Lieder "An die Vergänglichkeit" und "Die Wassernymphe", komponiert von Reichsfreiherr Johann Friedrich Hugo von Dalberg (1760-1812, Domkapitular in Trier und Worms, Komponist und Musikschriftsteller), ferner "Verklungene Lieder" und "Der Fremdling" von Franz Joseph Messer (1811-1860, seit 1832 Dirigent der Mainzer Liedertafel, später in Frankfurt am Main tätig) und "O Erde!" und "Die schöne Nacht" des in Mainz geborenen Bernhard Scholz (1835-1916), der zum Kreis um Brahms, Joachim und Clara Schumann zählte und 1883-1908 Direktor des Hochschen Konservatoriums in Frankfurt am Main war. Das Publikum zollte Sänger und Pianist für die hervorragende Darbietung wiederentdeckter Kunstlieder einen gebührend großen Beifall.

In seinem Rückblick auf 25 Jahre Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft hob der 1. Vorsitzende, Prof. Mahling, die wissenschaftlichen Ergebnisse hervor, die sich vor allem in der Veröffentlichung der Buchreihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" sowie in den Jahrestagungen mit Symposien, die oft weit über die lokale Forschung gehende Themen behandelten, niederschlug. Die Aktivitäten seien allein ehrenamtlich tätigen Lokalforschern und Mitarbeitern zu danken.

Als neue, gerade zum Jubiläum herausgekommene Publikation der Arbeitsgemeinschaft konnte Prof. Mahling dem anwesenden Autor Walter Lutz das erste Exemplar der "Geschichte der Kirchenmusik am Dom zu Limburg" überreichen. Dieser Band zählt als Nummer 27 der Reihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte", deren Erscheinen ohne die mäzenatenhafte Unterstützung des Schott-Verlags nicht möglich wäre. Daneben haben immer wieder das Kultusministerium, verschiedene Städte, die "Freunde der Universität", Banken usw. die Arbeiten finanziell unterstützt.

Unter den Teilnehmern an der Feier befanden sich auch die früheren Vorsitzenden Ehrenmitglied Prof. Dr. Federhofer und Prof. Dr. Unverricht sowie Herr Ministerialdirigent Frölich vom Kultusministerium. Herr Prof. Dr. Mathy überbrachte die Grüße und Glückwünsche des Mainzer Altertumsvereins und des Arbeitskreises landeskundlicher Vereinigungen in Rheinland-Pfalz und konstatierte auch für die "Mittelrheiner" den "Wiedereinzug der Geschichte in das öffentliche Bewußtsein". Prof. Dr. Gerlich als Vorstand des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Mainzer Universität erinnerte an die Verdienste Adam Bernhard Gottrons. Prof. Dr. Schmidt überbrachte

die Glückwünsche der Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte in Köln. Im Reigen der Gratulanten sprach im Namen des Musikverlags Schott Herr von Canstein die Wünsche für eine weitere erfolgreiche Tätigkeit des Vereins aus.

In seinem Festvortrag "Der Mittelrhein - eine musikalische Drehscheibe" kam es Professor Dr. Klaus Horschansky darauf an, die Notwendigkeit der lokalen Musikgeschichtsforschung darzustellen, auch wenn - wie er am Arbeitsgebiet "Mittelrhein" aufzuzeigen meinte - nicht immer von Ausstrahlungsgebiet, sondern eher von Durchgangsstation ohne Traditionsbildung zu sprechen sei. Es ist zu hoffen, daß der Vortrag von Klaus Horschansky noch in den Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft einem breiten Leserkreis bekanntgemacht und zur Diskussion gestellt werden kann.

Als Zeichen der Anerkennung für ihre Mitarbeit bei den Forschungen ihres verstorbenen Gatten Franz Bösken zur Geschichte des Orgelbaus am Mittelrhein wurde Frau Anneliese Bösken unter großem Beifall zum Ehrenmitglied der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte ernannt.

Kurt Oehl

KOLLOQUIUM "DEUTSCH-TSCHECHISCHE MUSIKBEZIEHUNGEN IN DER 2. HÄLFTE DES 18. JAHRHUNDERTS UND IN DER 1. HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS"

Nach dem 1982 abgehaltenen Kolloquium "Mannheim und Italien" veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte in Verbindung mit der Mozartgemeinde Kurpfalz und dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Mainz vom 26. bis 29. März 1987 wiederum eine umfangreiche Tagung, die sich diesmal mit dem osteuropäischen Raum und seiner Einflußnahme auf Deutschland beschäftigte. Christoph-Hellmut Mahling war es erstmals gelungen, eine größere Gruppe tschechischer Musikhistoriker nach Mannheim zu holen, die mit ihren deutschen Kollegen intensive, sicherlich auch über diese Begegnung hinaus weiterwirkende Gespräche führen konnten.

Die beiden thematischen Schwerpunkte des Kolloquiums lagen einmal auf den deutsch-tschechischen Beziehungen musiktheoretischer, kompositorischer wie aufführungspraktischer Art zwischen 1720 und 1820, zum anderen auf der Frühgeschichte des Melodrams. Jiří Vysloužil (Brno) stellte die Musikkultur Böhmens und ihre vielfältigen Funktionen zur Zeit der Klassik dar. Jiří Fukač (Brno) zeichnete die "Musiktrassen" nach, auf denen sich die Wanderbewegungen von Musikern und Komponisten zwischen den böhmischen Ländern und Mannheim vollzogen, und ging auch auf die Rückwirkung Mannheims auf die böhmisch-tschechische Musikkultur ein. Lenka Přibylová (Teplice v Čechách) wandte sich danach Mähren zu, das ebenfalls großes Interesse an der Mannheimer Symphonik zeigte. Auf die Verbindung von Joseph Myslivček zur Mannheimer Schule ging Rudolf Pečman (Brno) ein, und Zdeněk Vodák (Usti ned Labem) beschrieb den musikalischen Nachlaß der Mannheimer in Böhmen, wie er auch durch das seit 1956 existierende Benda-Kammerorchester mit Notenausgaben und Aufführungen lebendig erhalten wird.

Von deutscher Seite behandelte Hubert Unverricht (Eichstätt) böhmische Stileinflüsse auf die Mannheimer am Beispiel von Anton Filtz und schnitt auch das nach wie vor ungelöste Klarinettenproblem an. Die Verwandtschaft des böhmischen und des bayrischen Idioms in der Volksmusik konstatierte Susanne Oschmann (Berlin) und stellte einen Katalog von Bohemismen auf, der bei den Mannheimern einen neuen Stil der Natürlichkeit unter Einbeziehung des Volkstümlichen geschaffen hat. Eine interessante These vertrat Klaus Hortschansky (Münster), der, ausgehend von "Tonfall" und "Thematik" bei den ersten Mannheimer Symphonien um 1750 von einem "Kollektiv" sprach, das in der Art einer Komponistenwerkstatt arbeitete. Dem Geniedenken in der Aufklärung, seiner Übernahme durch Georg Joseph "Abbé" Vogler und seine Auswirkungen auf dessen Analysen Mannheimer Instrumentalmusik ging Hermann Jung (Heidelberg/Mannheim) nach. Manfred Hermann Schmid (Tübingen) gab einen Einblick in die differenzierte Struktur des "Mannheimer Crescendo", seine Vorgeschichte und Nachwirkung. Über die Quellenlage geistlicher Werke von Franz Xaver Richter in böhmischen Musiksammlungen informierte Jochen Reutter (Mannheim).

Den zweiten Themenkreis eröffnete Wolfgang Ruf (Mainz) mit einem Referat "Zu den Anfängen des Melodrams in Deutschland", gefolgt von Zdenka Pilková (Prag), die die Melodramen J. Bendas behandelte, auch im Hinblick auf Ballett und Pantomime als musikdramatische Vorläufer. Dem Bild der Frau und der Naturdarstellung bei Benda ging Magdalena Havlová (Brno) in einer literarhistorischen Deutung nach. Petr Vít (Prag) untersuchte die Wirkung Bendascher Melodramen in Böhmen zwischen 1850 und 1900. "Abbé Voglers Beitrag zur Gattung Melodram" zeigte Joachim Veit (Detmold) vorwiegend an "Lampedo" (Darmstadt 1779). Von einem neuen Fund in der Donaueschinger Bibliothek, dem Melodram "Theoderich und Elisa" von J. Mysliveček, berichtete Manfred Schuler (Mainz). Georg Bendas "Medea und Jason" und Paul Wranitzkys "Medea" wurden abschließend von Christoph-Hellmut Mahling als Original und Parodie in textlicher wie musikalischer Hinsicht erörtert. Gleichsam als Ouvertüre zu diesem dicht gedrängten Tagungsverlauf in Mannheim sprach Ludwig Finscher (Heidelberg) über "Don Giovanni 1987".

Hermann Jung

MITGLIEDERVERSAMMLUNG 1987 IN MANNHEIM

Im Zusammenhang mit ihrer Jahrestagung und dem Kolloquium über deutsch-tschechische Musikbeziehungen führte die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte am 28. März 1987 in Mannheim ihre Mitgliederversammlung 1987 durch. Die Tagesordnung umfaßte (1) den Bericht des 1. Vorsitzenden, (2) den Bericht des Schatzmeisters, (3) die Vorbereitung der Jahrestagung 1988, (4) Berichte über geplante oder bereits in Arbeit befindliche Publikationsvorhaben.

Unter Punkt (1) und (4) konnte der 1. Vorsitzende, Prof. Dr. Christoph-Hellmut Mahling, vermelden, daß der Sammelband "Christoph Graupner in Darmstadt" kurz vor der Fertigstellung steht. Gleiches gilt für Band 3 des Lexikons "Musik und Musiker am Mittelrhein". Die von Franz Bösken hinterlassenen und zur Publikation in der Reihe "Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte" vorgesehenen Manuskripte werden derzeit für den Druck vorbereitet. Über die Mannheimer Tagung zu deutsch-tschechischen Musikbeziehungen soll ein Kongreßbericht unter Einbeziehung der gehaltenen Referate angefertigt werden und in den "Beiträgen zur mittelrheinischen Musikgeschichte" erscheinen. Unter Punkt (2) konnte der Schatzmeister, Dr. Günter Wagner, einen ausgeglichenen Kassenstand vermelden. Die unter Punkt (3) ins Auge gefaßte Jahrestagung 1988 soll in Mainz oder näherer Umgebung abgehalten werden, und zwar möglichst mit einem kleinen Beiprogramm. Vielleicht motiviert letzteres die Mitglieder zu einem zahlreicheren Besuch der Jahrestagung, als dies von der zu Bericht stehenden Mitgliederversammlung zu vermelden ist.

REDAKTIONELLER HINWEIS

Nach mehr als 10jähriger redaktioneller Betreuung der Mitteilungshefte der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte trat Dr. Kurt Oehl in Zusammenhang mit seinem beruflichen Ausscheiden aus dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Mainz im März 1987 von seiner Schriftleitertätigkeit zurück. Die Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte dankt ihm an dieser Stelle auf das herzlichste für die geleistete Arbeit, die sicherlich einen wesentlichen Grund darstellt für das kontinuierliche Fortbestehen unserer nunmehr in das zweite Halbhundert eintretenden Publikationsreihe.

Daß auch künftig die Zahl der Beiträge und Einsendungen nicht abreißen möge, sondern im Gegenteil noch gesteigert werden kann, ist ein Wunsch, den anläßlich der nunmehr erforderlichen Neubesetzung der Schriftleiterposition der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sowie der neue Schriftleiter an die Mitglieder und sonstigen Interessenten der Arbeitsgemeinschaft richten.

Mit der Fortsetzung der Schriftleiteraufgaben wurde Dr. Jürgen Neubacher betraut, der seit Juli 1987 als wissenschaftlicher Angestellter am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Mainz tätig ist.

EHRUNGEN

Prof. Dr. Lothar Hoffmann-Erbrecht, Frankfurt, wurde von der Technischen Hochschule Darmstadt im Februar 1987 für seine 25jährige Tätigkeit als Lehrbeauftragter mit der Erasmus-Kittler-Medaille ausgezeichnet.

*

Frau Anneliese Bösken wurde in Würdigung der Verdienste, die sie sich zusammen mit ihrem verstorbenen Gatten und Mitbegründer der Arbeitsgemeinschaft für mittelrheinische Musikgeschichte, Prof. Dr. Franz Bösken, um die Erforschung der Geschichte des Orgelbaus im mittelrheinischen Gebiet erworben hat, auf der Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft am 8. November 1986 zum Ehrenmitglied ernannt.

SCHALLPLATTEN

Rheinsagen und Lieder
(Werke von Franz Liszt, Heinrich Carl Breidenstein, Carl Gottlieb Reißger, Johann Wenzel Kalliwoda, Johanna Mathieux, Carl Böhmer, Christian Friedrich Girschner, Wilhelm Neuland, Robert Schumann). Günther Massenkeil, Baß-Bariton, Monica Hofmann, Klavier; Werner Kämmerling, Gitarre.
Aulos-Schallplatten-Verlag 1987 (PRE 68543 AUL).

Daß die Musikpflege gerade der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit ihrer Blütezeit des "Salon" eine Unzahl verschiedenster größerer und kleinerer musikalischer Werke hervorbrachte, beweisen die seit einigen Jahren zunehmend auf Schallplatte oder in Notenausgaben erscheinenden Raritäten. Daß auch aus den Urgründen des Rheins noch zahlreiche Schätze zu bergen sein könnten, läßt sich im Zuge patriotischer Besinnung auf urdeutsches Gebiet nach den Napoleonischen Kriegen sowie romantischer Vorlieben für Stimmungsbilder nur unschwer vermuten.

Dank der Initiative des Interpreten Günther Massenkeil, der sich in diesem Fall als Musikwissenschaftler gleichsam selbst zugearbeitet hat, indem er eine Vielzahl von Vertonungen um und über den Rhein aufspürte und sie somit neuerlich ans Licht brachte, liegt nun eine Einspielung vor, die in mehrfacher Hinsicht Beachtung und Lob verdient. Neben den editorischen Bemühungen Massenkeils sind auch seine sängerischen Qualitäten hervorzuheben; lyrische Stimmungsbilder wie etwa Johanna Mathieux' "Rheinstrom" werden ebenso angemessen gezeichnet und ausgestaltet wie andererseits die Geschichte des Kaiser Wenzel (Carl Böhmer) ihre kecke Umsetzung in dialogischer Manier erfährt.

Der Hörer erhält erstmals Einblick in die Variationsbreite, mit der der alte Rhein Eingang in die deutsche Liedkunst gefunden hat: Die Palette balladenartiger Szenen um historische Burgen, den Kaiser und die Loreley der ersten Plattenseite wird im zweiten Teil durch die eher biedermeierliche Komponente des Rheinkultes bereichert. Einfache, unterhaltende Strophenlieder wie etwa Girschners "Freundessehnsucht" oder die Lieder Wilhelm Neulands herrschen hier im wesentlichen vor, wenngleich mit der Szene "Die beiden Brüder" (Mathieux) nun stärker dramatische Züge bis hin zur Rücknahme der Singstimme ins Gesprochene angeschlagen werden. Es entsteht somit ein ganzes musikalisches Panorama, dessen (auditive) Betrachtung ganz ohne Zweifel lohnt und anregt.

Ursula Kramer

*

Wilhelm Petersen, Große Messe op. 27, Konzertmitschnitt 1982 aus dem Staatstheater Darmstadt,, 2. Aufl. hergestellt im Digitalverfahren, Da Camera Magna-Schallplattenverlag 1986.

*

Christian Erbach, Orgelwerke, Reinhard Jaud an der Ebert-Orgel der Hofkirche in Innsbruck, Motette-Verlag 1983, Best.-Nr. M 10770.

*

Christian Erbach, Motetten und Orgelwerke, Christian-Erbach-Chor unter der Leitung von Rudolf Busch, Willi Grandjean (Orgel), Pan Verlag Vleugels 1986, Best.-Nr. SESOV 30-121.

SUCHANZEIGE

Für eine Studie über die Geschichte des Mainzer Geigenbaues werden Instrumente von folgenden Geigenbauern gesucht:
Diehl, Dopfer, Elsler, Günther, Milch, Poppe, Reber, Steininger, Voll.
Erbeten werden Hinweise auf Instrumente, besonders auf solche in Privatbesitz, sowie auf Quellen zum Leben und Schaffen dieser Meister.

Dr. Egmont Michels, Am Heerberg 45, 6531 Weiler, Tel. 06721/35934.

AUSSTELLUNG

Am Dienstag, den 31. März 1987, veranstaltete der Altertumsverein Worms im Städtischen Spiel- und Festhaus eine Ausstellung unter dem Titel "Rudi Stephan - Leben und Werk" anläßlich des hundertsten Geburtstags (29. Juli 1987) des 1915 verstorbenen Komponisten. Dazu hielt Fritz Reuter einen Vortrag unter dem Titel "Ein Wahrsager und Vorverkünder?", und Stephans "Musik für sieben Saiteninstrumente" gelangte zur Aufführung.

LITERATUR

Franziska Gräfin Adelmann — Bürgerliches Geistesleben im Reichsritterschaftlichen Dorf Heutingsheim im späteren 18. und frühen 19. Jahrhundert: Pfarrer Johann Friedrich Christmann und Oberamtmann Johann Mader, in: Ludwigsburger Geschichtsblätter 1986, Heft 69, S. 31-76.

Hellmut Federhofer/ Walter Gleissner — Eine deutsche Orgeltabulatur im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg, in: Acta musicologica Vol. 57, 1985, S. 180-195.

Walter Gleissner — Kirchenmusiktradition des Kollegiatstifts St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch Jg. 68, 1984, S. 89-114.

Rainer Mohrs — Hermann Schroeder (1904-1984). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner Klavier- und Kammermusik, Kassel: Merseburger Verlag 1987, 481 S. (Rezension von Gustav Bereths in: Trierischer Volksfreund Nr. 21 v. 23./ 24. Mai 1987).

Manfred Mühl (Red.) — Orchester in Rheinland-Pfalz (= Lebendiges Rheinland-Pfalz, Jg. 24, 1987, Heft 1); enthält Beiträge von H. Ludwig, M. Persijn-Vautz, I. Hermann, H. Hermann, G. Kehr und W. Wiandt.

Jürgen Neubacher — Haydns Aufenthalt in Wiesbaden. Ein dokumentarischer Beleg, in: Haydn-Studien, Bd. 5, Heft 3, Dez. 1984, S. 190-191.

*

Neuerscheinung in der Reihe
Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte

Walter Lutz: Zur Geschichte der Kirchenmusik am Dom zu Limburg von den Anfängen bis zur Gegenwart (= Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte, Nr. 27), Mainz usw.: B. Schott's Söhne 1986, X/244 S., DM 38,-.

NEUE MITGLIEDER

Dr. Jürgen Böhme
St. Georg-Kirchplatz 3
4670 Lünen

Barbara Heinzelmann-Ter Beck
Fachbereich Musik der
Johannes Gutenberg-Universität
Binger Str. 26
6500 Mainz

Prof. Dr. Hermann Jung
Richard-Lenel-Weg 3
6903 Neckargemünd

Dr. Jürgen Neubacher
Adelungstr. 3
6500 Mainz

Christian Ridil
Musikwiss. Institut der
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Senckenberganlage 24
6000 Frankfurt/Main

Albert Schönberger
Domstr. 8
6500 Mainz

Dr. Theresia Zimmer
Ellingshohl 44
5400 Koblenz

Redaktionsschluß:
1. August 1987